Bild
2464

Gedanken
und
Bemerkungen
über die
Sonn-
und
Feyertags-Schulen
besonders
auf dem Lande,
sammt
Verbesserungs-Vorschlägen
von
einem Königl. Baierschen
Land-Pfarrer und Schul-Inspektor
im Ober-Donaukreise.

Augsburg,
bey Joh. Bapt. Merz. 1812.

Bild 2464

Stadtbibliothek
Augsburg

Unmöglich kann in meinen Augen der vortreffliche Verfasser der Instruktion, zugleich auch der Verfasser, oder Empfehler des vorgeschriebenen Lehrbuches seyn.

Da nun auch in dieser nämlichen Instruktion ein eigenes Lehrbuch für die Sonn- und Feyertags-Schulen auf dem Lande und in Städten verheissen wird; so kann ich nicht umhin meinen herzlichen Wunsch, und meine Bitte dahin zu äussern, daß auch bey diesen Schülern — Gott, Religion, und Sittlichkeit den ersten Rang im Schulbuche einnehmen; — die Uebung im Schriftlesen und schriftlichen Aufsätzen unterstützt, und was

nach offenbar bequemer, sind plan- und zweckmäßiger, als das empfohlene für Anfänger. Auch die im Jahre 1810 zu Straubing herausgekommenen Elementar-Büchlein, besonders das dritte finde ich dem Schulplane viel angemessener, inhaltvoller, und für die Schulen brauchbarer, als das vorgeschriebene. Doch dem obigen Lehrbuche ist (Seite 37) eine Anweisung versprochen worden, die schon unter der Presse seyn muß. Dadurch wird wahrscheinlich der Materie und der Form nach ergänzt, was im Buche selbst mangelhaft scheint.

was von den gemeinnützlichen Gegenständen in den vorangehenden Schulbüchern zurücke blieb, in diesen auf eine angenehme Weise, kurz und deutlich vorgetragen, oder gesteigert werde.

Ein Buch, — die Divinität, oder das Prinzip der einzig wahren Menschen-Erziehung von J. B. Graser, finde ich so schön, so gründlich und gut geschrieben, daß ich nicht umhin kann, desselben hierorts zu erwähnen, und alle mit Lehr- und Erziehungs-Plänen, oder Werken sich Beschäfftigenden darauf aufmerksam zu machen. — Unserm von der Menschenwürde tief herabgesunkenen, gegen das Ideale und Göttliche sich laut erklärenden, und nur im Realen, und Materialen lebend- und webenden Zeitgeiste, wird der Grundsatz vom Streben nach Gottes Aehnlichkeit in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, und Schönheit, wie auch die davon abgeleiteten Foderungen an Lehrer, Erzieher und Zöglinge freylich nicht gefallen; — so wenig, als wenn die Gottheit spricht: Sancti estote, sicut ego sanctus sum; und Christus sagt: Perfecti estote, sicut

ſicut Pater veſter cœleſtis perfectus eſt. *Matth. V.* V. 48. Darum iſts aber doch Ausſpruch der Gottheit, iſt reine Wahrheit, iſt Gottes würdige Foderung, der auch die unbefangene, reine Menſchenvernunft ihren Beyfall nicht verſagen kann, und die Verpflichtung fühlt.

Allen Behauptungen, welche im belobten Buche vorkommen, kann ich zwar meine unbedingte Beyſtimmung nicht geben, und eben ſo wenig möchte ich's wagen, alle Vorſchläge geradehin als die beſtmöglichen zu unterſchreiben. — Aber daß die Hauptgrundſätze vollkommen richtig, und das meiſte ſehr wahr, ſehr gut, und ſchön geſagt ſey, davon bin ich überzeugt, wünſche auch deßwegen zur Ehre des Vaterlandes, und zum Beſten der Menſchheit nichts mehr, als daß im Unterricht- und Erziehungs-Fache, ſowohl auf dem Lande, als in Städten, bey niedern und höheren Bildungs-Anſtalten auf die Graſeriſchen Grundſätze, Bemerkungen und Pläne vorzügliche Rückſicht genommen werden möchte.

In eben dieser Buchhandlung sind, nebst allen für die sämmtlichen deutschen Schulen im Königreich Baiern planmäßig vorgeschriebenen Schul- und Unterrichts-Requisiten auch nachstehende Schriften zu haben:

Abwechslung (zwanzigmalige) der Kirchengesänge bey dem Amte der heil. Messe. Nebst verschiedenen geistlichen Liedern. 8. Augsb. 18 kr.

Anfangsgründe zum Lesen, Rechtschreiben, und Rechnen. 8. Augsb. 8 kr.

Aufforderung und Anweisung zu der so angenehmen und nützlichen Obstbaumzucht, besonders für Landgeistliche von Einem aus ihrer Mitte. Nebst einem kurzen Monatsgärtner. 8. Regensb. 18 kr.

Eisenmann, Jos. Ant., kurzer Leitfaden beym ersten Unterricht in der Erdbeschreibung. 8. München. 18 kr.

Erinnerungen über das große und kleine Lehrbuch der christkathol. Religion in Fragen und Antworten von Joh. Friedr. Batz, bamberg. geistl. Rathe. 8. 12 kr.

Falkenhausen, Joh. Nep. von, christliche Lebensregeln für die katholische Schuljugend

auf

Vorrede.

Die in unserm Königreiche Baiern und auch anderswo bereits allgemein empfohlenen, und eingeführten Sonn- und Feyertags-Schulen für junge Leute des Mittel-Alters von 12 bis 18, oder von 14 bis 20 Jahren, sehe ich als eine Sache an, aus der sich etwas sehr Gutes, eine vortreffliche, allgemeine **Lehr**- und **Erziehungs**-Anstalt für die Jugend auf dem Lande, und noch mehr in Städten machen ließe, — eine Anstalt, welche von den heilsamsten Wirkungen seyn könnte, und welche wohl niemal nothwendiger, nie erwünschlicher war, als sie es wirklich ist.

Kinder vom Bauren- und Bürgerstande, welche nach Königl. Baierschen Schulverordnungen schon mit 12 Jahren als hinlänglich unterrichtet, und ausgelehrt aus den Elementar-Werktagsschulen

)(2 len

len entlassen werden, vergessen zuverläßig unter Geschäfften und Arbeiten ganz anderer Art, im Umgange mit ungebildeten, rohen Menschen das Meiste von allem Guten, was sie in der Religion, in der Sprache, im Rechnen u. s. w. gelernet haben. Die gemeinnützigsten, und eifrigsten Predigten, oder christlichen Lehren der Geistlichen, welche höchstens nur alle acht Tage einmal gehört werden, sind kaum im Stande auch nur das Erste, und Nöthigste von unsern Glaubens- und Sittenlehren im Verstande und Herzen solch junger Leute zu erhalten. — An eine Oberaufsicht, Leitung und Bezähmung dieser selbst durch ihre in Schulen erhaltene bessere Verstandes-Bildung, und durch die frühe Entlassung aus den Kinderschulen eitel, stolz und muthwillig gemachten Jugend ist außer dem Umkreise der Kirche fast nicht zu gedenken.

Durch Anordnung und Einführung der Sonn- und Feyertags-Schulen könnte nun aber all' diesem Jammer wenigst in etwas vorgebauet, oder abgeholfen wer-

den

den. Ja! Es wäre dadurch der Grund zu einem Institute gelegt, das zur Geistes- und Herzens-Bildung des Volkes, mithin sowohl in intellectueller, als sittlicher Hinsicht von ausgezeichnetem Nutzen werden könnte.

Gegenwärtig haben unsere auf dem Lande, und gewiß auch in den meisten Städten angeordnete Sonn- und Feyertags-Schulen dasjenige freylich noch lange nicht, was sie auch nur als gemeinnützige gute **Lehranstalten** haben sollten. Sie sind auch in dieser Hinsicht wahrlich erst in ihrem Beginnen; — als **Erziehungs-** und **sittliche Bildungs-Anstalten** leisten sie aber dermalen noch viel weniger.

Es finden sich nämlich bey der Sache im Ganzen noch gar viele Unvollkommenheiten und Mängel; Hindernisse verschiedener Art liegen rechts und links so umher, daß allererst diese weggeräumt, und gehoben werden müssen; wenn doch am Ende auf dem guten Grunde auch et-

was

was dauerhaft Schönes und allgemein Gutes erzeugt werden soll. *)

Unterdessen sind doch die meisten mir bekannten Anstände und Schwierigkeiten von der Art, daß sie sich beym ernstlichen Verfahren mächtiger Regenten, und beym treuen Mitwirken guter Lehrer, und braver Geistlichen ohne besondern Auf-

---

*) Unausstehlich ist es, wenn vaterländische Schulmänner in Büchern und Schriften von dem vortrefflichsten Zustande des Schulwesens in Baiern, und besonders auch von dem Glanze, und herrlichen Gange der Sonn- und Feyertags-Schulen so viel Aufhebens und Rühmens machen, als ob Alles schon der Vollendung nahe wäre, da doch gewiß an den meisten Orten kaum ein bedeutender Anfang gemacht ist, — schon wieder aufgehört wird, und überhaupt dem wahren Gedeihen noch von allen Seiten so Vieles im Wege steht. — Es ist nicht anders, als ob derley Großsprecher und Schmeichler das Publikum affen, die Regierung hintergehen, ihre eigne Schwächen bemänteln, und so dem Fortkommen, der Verbesserung einer guten Sache schon bey ihrer Entstehung Einhalt thun wollten!!

auf dem Lande: zugleich ein Handbüchlein für Schulpflichtige das Lesen zu lernen. 8. Augsb. 12 kr.

Fischer, Joh. Nep. Entwurf zu einer Gymnastik, oder Anleitung zu Leibesübungen für die Jugend. 8. 12 kr.

Gesänge, christliche, zur öffentlichen Gottesverehrung. 8. Augsb. 12 kr.

Glatz, Jak., Naturgeschichte für Kinder, oder Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch in Erzählungen über Gegenstände aus den drey Reichen der Natur, mit 14 Kupfertafeln. 8. Reutlingen. 3 fl.

Glaubens- und Sittenlehren aller sonntäglichen heil. Evangelien zum Gebrauch für Lehrer und die Schuljugend gewiedmet, von einem Lehrer und Kinderfreund. 8. Augsb. 8 kr.

Jais, J. E. Christenlehr- und Prüfungsgeschenk für die fleißige und gutgesittete Jugend. 2 Thle. mit Kupf. 8. 24 kr.

Isidor der heilige Bauersmann, den Land- und Bauersleuten zur Nachahmung vorgestellt. 12. Augsb. 6 kr.

Katechismus, kürzerer, der christkatholischen Religionslehre für die Volksschulen. 8. München. 6 kr.

Krämer, Joh. G. Schul- und Christenlehr-Gesänge über alle wichtigere Dinge und Umstände, nebst Liedern für Freunde und Beförderer des Schul- und Erziehungs-Wesens. 2 Theile. gr. 8. München. 1 fl.

Leh-

Lehren, goldene, und Erzählungen für Kinder, die gut, artig, klug und liebenswürdig und gesund seyn wollen. 8. Nikolsburg. 20 kr.

Lehr- und Sittenbüchlein für Kinder, welche gut, verständig und glücklich werden wollen. 8. Salzburg. 16 kr.

Leitfaden zum Grundunterricht in der deutschen Sprachlehre, im Lesen, Schön- und Rechtschreiben. 8. 20 kr.

Lesemethode, Stephanische, in Tabellen vorgestellt. 8. 3 kr.

Lilgenau, A. F. v., Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre. 8. 24 kr.

Mayer, Alois, nützlicher Unterricht in kürzern und längern Vorschriften, welche der deutschen Schuljugend zum Abschreiben, oder bey orthographischen Uebungen in die Feder diktirt werden können. 8. Salzb. 1 fl. 30 kr.

Menne, P. E. kleiner Natur-Katechismus für Kinder als eine nothwendige Vorbereitung zum Unterricht in dem Religionskatechismus. 8. Augsburg. 15 kr.

Müller, Fr. Xav., Fingerzeig zum Kopfrechnen. 8. Amberg. 12 kr.

— — allgemeiner Briefsteller für Landschullehrer ꝛc. 8. Amberg. 1 fl. 30 kr.

— — leichtfaßlicher Sitten-Unterricht für die liebe Jugend zum Gebrauche in Schulen. 2 Bändchen. 8. 24 kr.

— — neues A. B. C. und Lesebuch für Kinder, mit 25 lehrreichen Geschichtchen,

chen, und der Beschreibung und Abdrücken der bekanntesten Giftpflanzen. 8. 36 kr.

Müller, F. X. nützliches Allerley für die Jugend in den deutschen Schulen zur Uebung im Schrift-Lesen, Schön- und Rechtschreiben, mit mehrern absichtlich falsch geschriebenen Aufgaben. 8. Straubing. 15 kr.

Mutzl, Sebast., 324 Aufgaben zur nützlichen Selbstbeschäftigung der Kinder, in zahlreichen Schulen, in denen ein Lehrer alle Klassen unterrichtet. 8. Salzburg. 12 kr.

Nack, Karl Alois, katholisches Gebethbuch für junge Leute. Mit Schreibschrift. 12. Dillingen. 18 kr.

— — neues Gebethbüchlein für Kinder. 12. Augsb. 12 kr.

— — dasselbe im Auszug. 18. 6 kr.

Naturkenntnisse für Kinder. 8. Ingolstdt. 18 kr.

Pergament-Steintafeln für die Schulkinder zu Rechnungstafeln geeignet. — Diese ersetzen die zerbrechlichen Schiefer-Tafeln, und sind sehr dauerhaft. Sie dienen auch zu Haushaltungs-, Laden-, Wirthschafts- und Taschen-Schreibtafeln. Die Viertelsbogen Größe 10 kr. in Achtelsbogen. 5 kr.

Pillwein, B., kleine Naturlehre und Naturgeschichte für Kinder. 8. Salzb. 15 kr.

Religionslehre, christkatholische, für die reifere Jugend in Volks-Schulen. 8. München. 30 kr.

Samm-

Sammlung, ausgewählte, lehrreicher Erzählungen und Geschichten für Kinder von 6 — 12 Jahren zur Bildung guter Sitten rc. 2 Thle. 8. Stadtamhof. 1 fl. 12 kr.

Schmidt, Joh. Nep. Kenntnisse der menschlichen Seele, und der nöthigsten Grundwahrheiten aus der Tugendlehre. 8. 48 kr.

Schneller, J. A., richtige und anwendbare dillingische Schreibschule, zum Gebrauch für Schulen und Jugendfreunde. Mit 31 in Kupfer gestochenen Vorschriften. 1 fl. 36 kr.

Schönberg, Matth. von, kurzgefaßte sämmtliche biblische Geschichten zum gemeinnützigen Gebrauch, mit 24 Kupfern. 8. Augsb. 1 fl.

Schreib- und Leseschüler, der kleine. Ein Geschenk für Kinder, welche in kurzer Zeit schreiben und Geschriebenes lesen lernen wollen. 8. Salzb. 15 kr.

Sittenlehre für Volksschulen; oder Lesebuch für unstudierte Leute über die Pflichten gegen Gott und den Nächsten. 8. Regensb. 36 kr.

Thieme, K. T. erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand. 8. Wien. 24 kr.

Verstandes-Uebung für Kinder in allen Klassen der Schulen. 8. Straubing. 12 kr.

Wilmsen, P. F. der deutsche Kinderfreund, ein Lesebuch für Volksschulen. 8. 24 kr.

Wie Vater Eduard seinen Sohn lesen und schreiben lehrt. Nach der Methode des K. B. Kreis-Schulrathes Graser. 8. Regensb. 10 kr.

Aufwand von Kräften, oder Vermögen werden heben lassen.

Ja! durch diese weise Anordnung, und zweckmäßiges Zusammenwirken kann vorzüglich auch in dieser Sache bald etwas wahrhaft Gutes zur Freude, und zum Nutzen des Vaterlandes gestiftet werden.

Meine Gedanken hierüber mache ich in diesem Schriftchen bekannt. — Freymüthig und redlich werde ich sowohl die Gebrechen unserer meisten dermaligen Sonn- und Feyertags-Schulen bemerken, als auch die Mittel zu ihrer Abhilfe, und zur Verbesserung des Ganzen in Vortrag bringen.

Indem ich dieses vornehme, so lebe ich der tröstenden Hoffnung, daß das ausgestreute Saamekorn des Guten mit unter auch in solche Hände und Herzen fallen werde, welche Ansehen, Kräfte und guten Willen genug haben, um sein Aufkeimen, Blühen und Früchte tragen zu befördern. Der Himmel gebe es!

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Die Sonn- und Feyertags-Schule als Lehr-Anstalt betrachtet. . . . Seite 1
a. Hindernisse, das beabsichtete Gute derselben zu erreichen. . . . 5
b. Maaßregeln und Mittel zum allmählig bessern Gedeihen derselben. . . 29

Zweyter Abschnitt.

Die Sonn- und Feyertags-Schule als Erziehungs-Anstalt vorgeschlagen. . 48
a. Die fast allgemein bestehenden vorzüglichsten Misbräuche. . . . 57
b. Gemeinschaftliche Mittel dagegen von Seite des Pfarrers, der Schulvorstände und Lehrer. 60

Anhang.

Beweise von dem Sittenverderbnisse der Jugend auf dem Land:
I. Irreligiosität. 64
II. Hochmuth und Sinnlichkeit, Fleischeslust sammt ihren Folgen. . . 68

Nachtrag.

Bemerkungen über das neue Lehrbuch und den Lehrplan ꝛc. . . . 78

Er-

Erster Abschnitt.

Die Sonn= und Feyertagsschule als Lehranstalt betrachtet.

Nach den Königl. baierschen Schulverordnungen sind ohne Unterschied in Städten und auf dem Lande alle Kinder vom sechsten bis auf das zwölfte Lebensjahr zu dem Besuche der ersten Elementarschulen angewiesen. — Mit dem zwölften Jahre schließt sich dieser Unterricht, und eine allerhöchste Regierung scheint dafür zu halten, mit dem Verlaufe dieser Lebensjahre werden auch die Kinder des Landmanns und gemeinen Bürgers so hinlänglich unterrichtet, und in ihren Kenntnissen befestiget seyn, daß sie unbeschadet ihrer nöthigen Geistes= und Herzens Bildung gar wohl zum allgemeinen bürgerlichen Gebrauche, zu Handwerkern,

Haus- und Feldarbeiten angestellt, und den Aeltern oder Meisterschaften gänzlich überlassen werden können; besonders da zugleich auch die allgemeine Verfügung getroffen ist, daß allenthalben eine Sonn- und Feyertags-Schule gehalten werde, zu deren fleißigsten Besuche alle Jünglinge und Mägdlein vom 12ten Jahre bis auf das 18te angehalten werden sollen.

Die Sonn- und Feyertags-Schulen sind also ein eigentliches Lehr-Institut, worinn das in den ersten Elementar-Schulen Gelernte wiederholt, das nur schwach Gelernte befestigt, das Verabsäumte nachgeholt, und alles zur Bildung verständiger, geschickter, und braver Landleute oder Bürger noch Mangelnde gelehrt, und erlernet werden solle.

Eine Anstalt dieser Art ist ohne Zweifel höchst nothwendig, wenn nicht schon alle auf die Elementar-Kinderschulen verwendete Sorgfalt, Kösten und Mühe im Durchschnitte so viel als verlohren angesehen, zugleich aber auch alle Hoffnung einer gewünschten

ten Volkesbildung schlechterdings aufgegeben werden will.

Sie ist höchst nützlich auch für die allerbesten, und wohlunterrichtetsten jungen Leute, wenn sie im erlernten Guten befestigt, und ihrem Talente gemäß weiter gebracht werden sollen. In jeder Hinsicht ist also die Sonn- und Feyertagsschule höchst wichtig, und verdient zuverlässig, daß mit aller Theilnahme darauf geachtet, und kräftigst dafür gesorgt werde, daß sie dasjenige leisten könne, was sie leisten sollte, und was man so herzlich wünscht, daß sie leisten möchte.

Nun ist aber nach meiner vieljährigen Erfahrung, und vollkommenen Ueberzeugung alles auf dem Lande, und in kleinen Städtchen dafür Geschehene und Geschehende noch lange nicht hinlänglich, um den besten Endzweck und das wohlwollendst beabsichtete Gute im Ganzen auch nur von weitem zu erreichen.

In ansehnlichen Städten, und bey besonders günstigen Nebenumständen mag die Sache nach den bestehenden Verordnungen vielleicht um etwas besser gehen; aber im

Allgemeinen, und besonders auf dem Lande ists nicht möglich, daß viel Gutes geschafft werden könne, wenn die Sache nicht ganz anders angegriffen, und behandelt wird.

Bisher haben wir in unserm Königreiche Baiern zwar den allerhöchsten Befehl: daß

1) Allenthalben Sonn- und Feyertags-Schulen gehalten werden sollen.

2) Die Schullehrer haben den Auftrag, dieselbe fleißig zu halten.

3) Die Pfarrer sind eingeladen, und aufgefodert, darüber zu wachen, und sie zu leiten.

4) Die Jugend endlich von 12 bis 18 Jahren ist verpflichtet, dabey unverweigerlich zu erscheinen.

Nun ist aber noch kein Lehrplan vorgeschrieben, und kein taugliches Lehrbuch angewiesen; — kein hinlänglicher Lohn für die Lehrer bestimmt, wenig Erfreuliches für den Pfarrer ausgesprochen, und wie es scheint, weder die Möglichkeit, noch Thunlichkeit der Sache in hinlängliche Erwägung genommen, am allerwenigsten aber die Kürze der Zeit mit der Größe des Bedürfnisses, und der

der Menge der zu leistenden Arbeiten in gebührenden Anschlag, und Vergleichung gebracht. — Auch in Rücksicht der Vollzugs-Betreibung obiger Verordnung, wie Vieles wird noch vermißt??

Kein Wunder also, wenn in Betreffe dieses wichtigen Schulgegenstands an den meisten Orten bisher so viel als Nichts, an andern sehr wenig, und auch an den besten nur das Gute geschah, was besonders günstige, meistens zufällige Umstände zu leisten möglich machten, welches aber ebendeßwegen bey heute, oder morgen sich ändernden glücklichen Umständen, oder Personal-Verhältnissen gerade so gewiß verlohren geht, als zufällig es itzt besteht.

A.

Daß ohne zweckmäßigen, allgemein brauchbaren, und guten Plan über die Anlage und Haltung der Sonn- und Feyertags-Schulen in Städten und auf dem Lande *) auch nichts allgemein Gutes davon verhofft, oder

*) Der nämliche Plan taugt nicht durchaus für beyde zugleich.

oder erwartet werden könne und dörfe, wird wohl Niemand von all Jenen, für die ich schreibe, in Zweifel ziehen. — Wo allgemeiner Plan und bestimmte Vorschrift in einem Geschäfte fehlt, an dem Tausende arbeiten, da kann es im Ganzen unmöglich gut gehen. — Eine Menge der Arbeiter greift im Dunkeln umher; Einige thun gar nichts, Andere nicht genug, wieder Andere nicht das Rechte, oder nicht auf die rechte Weise. — Gewiß die allerwenigsten entsprechen der Idee, die dieser Anstalt zum Grunde liegt, und liegen soll.

B.

Der bisherige Abgang eines planmäßigen für das Bedürfniß der Sonn- und Feyertags-Schulen sowohl auf dem Lande, als in Städten *) gut ausgearbeiteten Lehrbuches, das wohlfeil im Preise, und bey jeder Schule in hinlänglicher Anzahl gebunden vor-

*) Wie der Landmann, so hat auch der Städter sein Eigenthümliches, worauf bey dessen Unterricht zu sehen, und wofür zu sorgen ist. Das nämliche Lehrbuch taugt also so wenig, wie der nämliche Plan nicht, für beyderley Schulen.

vorhanden seyn solle,*) unterstützt und befördert obiges Uebel.

Was kann werden, und welcher Unterricht solle sich geben lassen, wenn von 20, 30 bis 40 oder noch mehr Schülern jeder nach Belieben ein anderes Lesebuch mit sich in die Schule bringt?

Wenn selbe auch das nämliche Gebeth- oder Lesebuch z. B. das Evangelium, Jais guten Saamen, oder Schmids biblische Geschichte ꝛc. in nöthiger Anzahl besitzen sollten, so würde dadurch zwar für einen, oder den andern Unterrichts-Gegenstand besser gesorgt seyn; aber wie viele andere bleiben zurücke? werden nicht bedacht, noch behandelt? — Ohne Leitfaden und Magazin-Bücher (wenn ich mich so ausdrucken darf) wissen sich Lehrer vom gemeinen Schlage nicht zu rathen, noch zu helfen.

C.

*) Der Armen und Dürftigen wegen (wie es heut zu Tage fast alle Landleute und gemeine Bürger sind) und auch zu Beseitigung anderer Anstände, und Unbequemlichkeiten ists für itzt beynahe unentbehrlich, daß die Schulen selbst mit diesem Bücher-Vorrathe versehen werden.

C.

Wer arbeiten soll, und besonders wer zur Ruhezeit arbeiten, gut arbeiten soll, der will auch guten Lohn für seine Arbeit erhalten. — Unsere ohnehin fast durchgehends sehr schlecht besoldeten, und dermal zum Lehramte viel strenger angehaltene Schullehrer wünschen, und fodern dieses mit doppeltem Rechte.

Nun ist aber für die Sonn- und Feyertags-Schule bisher im Allgemeinen noch kein Lohn bestimmt. — Wenn auch für jedes schulpflichtige Subjekt das ganze Jahr hindurch 24 kr. bezahlt werden müßten, so betrüge doch die Total-Summe von 30 Sonn- und Feyertags-Schülern nicht mehr als jährlich 12 fl. und hievon erhält der Lehrer bey gegenwärtiger Einrichtung gewiß kaum die Hälfte. — Einige können, und andere mögen es nicht bezahlen. — Der Schullehrer läßt auch die bey jedem Einzelnen zu fodernde Kleinigkeit oft lieber gar zurücke, als daß er ihretwegen böse Reden vernehmen, sich zanken, und mit seinen Mitbürgern stets-

hin

hin verfeinden solle. *) — Dagegen kümmert er sich aber auch um die Sonn- und Feyertags-Schule wenig, und leistet wenig.

D.

Den Pfarrherren (ich muß es offenherzig und redlich gestehen) nahm man bisher auch allen Muth und alle Freude, ihre Berufsgeschäf-

*) So eben, als ich dieses niederschriebe, erfahre ich, daß im ehemaligen Lechkreise für jeden Sonn- und Feyertags-Schüler Quartaliter 24 kr. Schulgeld, mithin jährlich 1 fl. 30 kr. zu bezahlen sey. — Ist dieser Lohn für das wirkliche Sonn- und Feyertags-Schulhalten auf dem Lande nicht zu groß? Ist ers besonders bey dermaliger allgemeinen Armuth und Noth des Landvolkes nicht? Von wie wenigen, und mit wie viel allem Schulwesen nachtheiligen Unwillen wird dieses Geld bezahlt werden? Sonn- und Feyertags-Schulen sollen meines Erachtens **Freyschulen** seyn, und dem Schullehrer solle sein billiger Lohn dafür aus welch immer einer andern Quelle, als aus dem Sacke der Eltern und Kinder, ausgemittelt werden. Im Königreiche Wirtemberg ist es Gemeindssache, wofür der Bürgermeister die Bezahlung leistet. Auch dieß ist schon Wohlthat fürs Ganze!

schäfte zu erfüllen, und noch mehrere, opera supererogatoria für den Staat zu unternehmen, da sie stetshin so vieles unentgeltlich für ihn zu arbeiten haben, und noch dazu (was doch keinem andern Staatsdiener, oder Staatsbeamten geschieht) von ihren meistens sehr geringen, oder kaum zureichenden Salariis zu fast allen Lasten, Steuern, und Abgaben des Staates konkurriren mußten. *)

Dieß

*) Vor Kurzem ist endlich auf die gerechtesten Klagen, und nachdrücklichsten Vorstellungen eine allergnädigste Milderung in Quartiertragung und Besteurung der Geistlichen eingetretten, wodurch jene Last den Gemeinden zur Vergütung zuerkannt, diese aber künftig erst nach Freygebung der Congrua von 400, und 600 fl. statt haben solle.

Wenn eine Pfarrey heut zu Tage auch rein (in voller Bedeutung dieses Wortes) 600 fl. trägt; so ist der Pfarrer, der sich seinem Stande, und Amte gemäß ordentlich führen, honnet kleiden, und nur die allernöthigsten Bücher ꝛc. anschaffen will, beynahe genöthigt, sich mit Rumfordischer Suppe zu nähren.

Er hat keine Familie; aber doch wenigst zwey Domestiken, die er nähren, und be-

Dieß entkräftet, betrübt, und schlägt nieder. — Zum Schulhalten und Schulwesen befördern braucht man aber nebst Kenntnissen auch Muth und Geld. *)

Wer

bezahlen muß. — Und alle Armen des Dorfes (deren Anzahl leider! mit jedem Jahre wächst) sind ja seine Kinder. — Er solle stetshin die Gesunden unterstützen, die Kranken speisen, allenthalben Nachlaß geben, und Abzug leiden.

Ja gewiß, Niemand wird im Bezuge seiner Einkünfte mehr verkürzt, als der Pfarrer, und für Niemand arbeitet man unwirthschaftlicher als für ihn. Kein Wunder, wenn also ein Mann nach dem andern auftritt, und seine Pfarrey gegen eine ganz mittelmäßige Pension zu vertauschen trachtet. Kein Wunder, wenn Viele in Schulden stecken, die sie nicht mehr zu bezahlen im Stande sind!!

*) Wenn ein Pfarrer, oder Schul-Inspektor, der eine gute Schule zu haben wünscht, nebst eigner rastloser Anstrengung nicht auch Opfer und Geschenke macht, um dadurch von Zeit zu Zeit den Eifer des Lehrers und der Kinder zu wecken, oder zu unterhalten; so wird ers nicht weit bringen. —

Es

Wer sich also vom Pfarr- und geistlichen Stande nicht durch viel höhere Beweggründe, als welche ihm die Staats-Verfassung giebt, antreiben läßt, in dem verdruß- und mühevollem Fache des Schulwesens mit Anstrengung und Eifer zu arbeiten, der wird zuverlässig wenig, oder gar nichts thun. — Und

---

Es kostet ihn also das Schulwesen nebst seinem Schweiße auch sein Geld. — Sich selber gute Schul- und Erziehungs-Schriften anzuschaffen, — arme Kinder mit Schulbüchern zu versehen, und am Ende auch noch den Lehrers Lohn dafür zu bezahlen, sind ebenfalls Bedingnisse, die kostspielig, und doch mit dem Bestehen einer guten Schule fast allgemein verbunden sind.

Ich kenne Pfarrer, die es legal zu beweisen im Stande sind, daß sie für ihre Schulen, und arme Kinder jährlich 60 - 80, und mehr als 100 fl. verwendet haben. — Gegenwärtig vermögen sie nur noch weniges zu thun, Andere gar nichts mehr. — Was mithin der Staat auf einer Seite durch Besteurung der Geistlichkeit zu gewinnen glaubt, das verliert er, und die ganze Menschheit auf der andern doppelt!!

Und ist der Pfarrer auch nur gleichgültig, so geschieht in einer Sache, die nie gewesen, die dem Schullehrer lästig, den Schülern widerwärtig, und größtentheils den Eltern selbst (besonders wenn sie etwas bezahlen sollen) verhaßt ist, gewiß gar nichts oder äusserst wenig.

E.

Schon aus Besagtem erhellet, daß sich bey vorgemerkten Mängeln, und widrigen Umständen von den angeordneten Sonn- und Feyertags-Schulen nicht viel Gutes im Allgemeinen erwarten lasse. Betrachtet man nun aber auch noch die Verhältnisse der Zeit, und Sachen gegen einander, so verschwindet in meinen Augen fast alle Hoffnung eines jemals erreichbaren allgemein guten Effekts, wenn nicht ganz andere Maaßregeln ergriffen, und die bestehenden königlichen Verordnungen durch weitere Anstalten und Verfügungen kräftig unterstützt, und befördert werden.

An gebothenen Sonn- und Feyertägen solle auf dem Lande, wie in Städten Schule für die Jugend von 12 bis 18 Jahren gehalten werden. So lautet das Gesetz.

Nun ist in den allermeisten Dorfschaften nur ein Geistlicher —(ein Pfarrer) und ein Schullehrer, der gewöhnlich zugleich Meßner und Kirchen-Singer ist. — Beyde diese Männer haben gerade an den Sonn- und gebothenen Feyertägen die meisten Arbeiten, und größten Hindernisse, die aus ihrem Berufe, als Kirchendiener hervorgehen, und es beyderseits, wo nicht unmöglich, doch sehr beschwerlich machen, neben den unnachlässigen Kirchengeschäften auch noch die Schule zu besorgen.

Der Pfarrer (wenn er anders seinen seelsorgerlichen Pflichten Genüge leisten will) hat vom frühen Morgen bis zum spaten Abend an diesen Tagen kaum eine sicher ruhige Stunde. Er muß predigen, eine, oder wohl gar zwey christliche Lehren halten, Amt und Vesper singen, und vielleicht auch noch am Abende eine öffentliche Andachts-

Ue-

Uebung vornehmen. — Oft ist er zu mehrstündigem Beichtsitzen angehalten, und wenn Pfarrkinder in persönlichen Angelegenheiten mit dem Seelsorger, oder dieser mit ihnen zu sprechen hat; so geschieht es meistens, und kann nicht wohl anders, als an Sonn- und Feyertagen geschehen.

Der Schullehrer und Meßner muß dem öffentlichen Gottesdienste (ausser dem Beichtstuhle) eben so viele Zeit wiedmen, wie der Pfarrer. Er muß bey allen gottesdienstlichen Handlungen nicht nur gegenwärtig seyn, sondern auch mit Anstrengung singen, musizieren, oder vorbethen u. s. w. — Wann er nun die ganze Woche hindurch fleißig Schule gehalten, und sonst noch vieles als Hausvater, Bauer, oder Handwerker gearbeitet hat; so sehnt er sich am Sonntage, wie jeder andere nach Ruhe; — und so einem Manne in Betreffe der Sonn- und Feyertags-Schule für keinen, oder nur für sehr geringen Lohn große Zumuthungen zu machen, finde ich nicht billig.

Ganz unrecht, und sehr indiscret würde es aber seyn, wenn man von einem durch

Kir-

Kirchengeschäfte, und Arbeiten ermüdeten Pfarrer fodern wollte; daß er an solchen Tagen auch noch in der Schule sich anstrengen, und arbeiten solle.

An Oertern, wo der Schullehrer mehrere taugliche Gehilfen hat, und der Pfarrer einen Kaplan zu halten im Stande ist, da könnte (cæteris paribus) etwas mehrers gefodert, und erwartet werden. — Aber wie gering ist die Anzahl solcher Orte in Vergleichung mit jenen, wo weder Pfarrer noch Schullehrer einen tauglichen Gehilfen haben, oder zu halten vermögen?

Ohne den dringendsten Nothfall nimmt heut zu Tage gewiß kein Pfarrer einen Hilfspriester; — und muß er gleichwohl entweder wegen Größe der Pfarrey, oder eigner Schwachheit halber einen anstellen; so hat auch dieser, wie der Pfarrer an Sonn- und Feyertagen die meisten, und größten Arbeiten in der Kirche, und in der eigentlichen Seelsorge. Es läßt sich also auch in diesem Falle kaum etwas bedeutendes für die Schule verlangen, oder erwarten.

Es mag seyn, daß Pfarrer und Hilfspriester zu finden sind, denen ihre ad terminos minimos reducirten, und accelerirten kirchlichen Verrichtungen gar wohl gestatteten, in der Sonn- und Feyertags-Schule ein Mehreres zu thun. — Aber von Männern, qui parum curant, aut negligunt necessaria, et principalia, was kann, oder solle man Bedeutendes erwarten quoad accessoria, et utilia??

Der Vorschlag, oder wohl gar die Anordnung, daß die kirchlich vorgeschriebene christliche Lehre auch nur zum Theile unterbleiben, und dafür Sonn- und Feyertags-Schule gehalten werden solle, kann ich ebenfalls nicht gut heißen.

Bey der gegenwärtigen Einrichtung, daß fast alle Feste der Heiligen, Bruderschaft-Feste, Ablässe u. s. w. auf die Sonntäge des Jahres verlegt sind, unterbleiben ohnehin viele christliche Lehren, die doch dem jungen und alten Volke höchst nothwendig, und meistens nützlicher sind, als Predigten.

Wird nun der Rest von denjenigen, welche gehalten werden können, auch wieder ab-

gekürzt; wohin wird es am Ende mit dem christlichen Unterrichte, und dem gesammten Christenthume kommen? — Dieß hieße wahrlich das Heilige dem Unheiligen, das Nothwendigste; — das Höchste und Beste einem minder nothwendigen, blos nützlichen Gegenstande zum Opfer bringen.

Der Pfarrer darf an allen gemeinen Sonntägen des Jahres seine christliche Lehre für die Erwachsenen halten; er hat doch sicher 3 und 4 Jahre nöthig, bis er denselben die ganze katholische Glaubens- und Sittenlehre, nebst anderm zu wissen Nothwendigen und Guten so ausführlich, und nachdrücklich vorträgt, als es die Vorschrift der Kirche, und das Bedürfniß des Volkes erheischt. — Wird nun der hiezu bestimmten, an sich schon kaum zureichenden, und nun neuerdings beschränkten Zeit, auch noch durch die Sonntags- Schule Abbruch gethan, so können wohl 5 bis 6 Jahre vergehen, ehe der Katechismus einer katholischen Pfarrjugend auch nur einmal, wie sichs gebührt, vorgetragen und erklärt werden kann. Dieß ist aber doch zu wenig, und auf solche Wei-

se fallen wir zuverlässig in Religions-Kenntnissen und Uebungen auf die Zeiten der Unwissenheit und Barbarey, des Aberglaubens, oder des Unglaubens zurücke.

Jetzt überlege man ferner, wie wenig Zeit, die alleinigen Sonn- und noch bestehenden Festtäge zum Schul-Unterrichte gewähren, und um wie viel mehr man nöthig hätte, um in der Sache im Allgemeinen etwas wahrhaft Gutes und Bedeutendes zu Stande zu bringen.

Wir haben im ganzen Jahre 52 Sonntäge, und nachstehende 18 Feste, welche noch gefeyert werden dörfen.

1) Das neue Jahr.
2) Heil. drey Königtag.
3) Mariä Lichtmeße.
4) Hl. Josephs Tag.
5) Mariä Verkündigung.
6) Oster-Montag.
7) Christi Himmelfahrt.
8) Pfingst-Montag.
9) Frohnleichnams Fest.
10) Hl. Johann Baptist.
11) Hl. Peter und Paul.

12) Mariä Himmelfahrt.
13) Mariä Geburt.
14) Das Kirchen-Patrocinium.
15) Das Allerheiligen Fest.
16) Mariä Empfängniß.
17) Der hl. Weihnachtstag.
18) Der hl. Stephans Tag.

Im Ganzen haben wir also 70 Sonn- und Festtäge. — Davon kann, und pflegt aber allgemein keine Schule gehalten zu werden

1) Am neuen Jahre.
2) Am Faßnacht Sonntage.
3) Am Palmtage.
4) Am hl. Ostertage.
5) Am hl. Pfingsttage.
6) Am Frohnleichnams Feste.
7) Am 2ten Sonntage nach Pfingsten,
und 8) Am 4ten Sonntage im Oktober wegen dem angeordneten 12stündigen Gebethe.
9) Am Patrociniums Feste.
10) Am 3ten Sonntage im Oktober, als am Kirchweihfeste.
11) Am Feste aller Heiligen.
12) Am heil. Weihnachtstage.

Nebst

Nebst diesen Tagen dörfen für jeden einzeln Ort wenigst noch 6 Sonn- und Festtage genommen werden, an denen es der kirchlichen Feyerlichkeiten, oder anderer Ereignisse wegen nicht möglich, noch thunlich ist, eine Sonn- und Feyertags-Schule zu halten. *)

Eine kleine Stillstands- oder Vakanzzeit wünschen ebenfalls sowohl Lehrer, als Schüler. — Wer wird sie auch denselben wenigst auf ein Monat (z. B. zur Aerndtezeit) versagen können, oder wollen? — Es entgehen also dem Unterrichte abermal 4 Tage.

Jetzt nehme man noch dazu, daß jeder Sonn- und Feyertags-Schüler das ganze Jahr hindurch wenigst 6mal, — mit, oder ohne hinlängliche Ursache in der Sonn- und Fey-

*) Die an sich zum Schulbesuche an Sonn- und Feyertägen tauglichste Winterzeit ist wegen Kürze des Tages nicht ergiebig genug. — Vormittags kann durchaus nichts geschehen, und nach der christlichen Lehre, Vesper ꝛc. fängt man kaum an, so bricht schon der Abend herein. — Bey Filialisten, die von der Ferne herkommen, und hingehen müssen, ist die Sache noch schlimmer.

Feyertags = Schule (welche doch auch nicht viel über eine Stunde dauern darf) wegbleibe; — wie viele Tage und Stunden sind dann vom ganzen Jahre noch übrig, welche zu diesem Geschäfte für jedes Individuum brauchbar, und nützlich verwendet werden können? — Ich sage gewiß viel, wenn ich 30 bis 40 zugebe. *)

Diese Lehrstunden sind überdas zerstreut, und werden meistentheils nur von einem schwachen Lehrer an Subjekte gegeben, die wenigst jetzt noch sehr ungebildet, im Denken ungeübt, und eben so an Talenten, wie an Kenntnissen höchst verschieden, im Ganzen aber schwach sind.

Die Gegenstände, welche nach den Allerhöchsten Vorschriften in den Sonn= und Feyertags = Schulen vorgetragen, und abgehandelt werden sollen, sind:

Er=

*) Muß, oder will noch dazu die Abtheilung der Schüler so geschehen, daß an einem Sonntage die Jünglinge, am andern die Mägdlein ihren Unterricht erhalten; so fällt von obiger kleinen Summe der Lehrstunden noch wenigst die Hälfte hinweg. — Was Großes kann, und soll nun erwartet werden?

Erstens Wiederholung, Uebung, und Befestigung all desjenigen, was in den Elementar-Classen höchst-nothdürftig, und bey schwachen Kindern kaum oberflächlich zum Grunde einer weitern Ausbildung gelegt worden ist; als Religion, Moral, Sprachlehre, *) Rechnungs-Kunde u. s. w.

Zweytens Erlernung nützlicher Kenntnisse:

a) Von Verfertigung schriftlicher Aufsätze, wie selbe auch der Bürger und Bauersmann zu machen im Stande seyn solle.

b) Von Naturgeschichte und Naturlehre nach den Bedürfnissen des gemeinen Mannes,

c) von Landwirthschaft, und Haushaltungs-Kunde,

d) von Technologie,

e) von Klugheits- und Wohlstandslehre,

f) von Welt- und Vaterlands-Kunde u. s. w.

Wie

*) Nicht nur im Schön- und Rechtschreiben, sondern sogar auch im Lesen der Schrift, und des Druckes müssen unsere Sonn- und Feyertags-Schüler noch häufig und nothdürftig geübt werden.

Wie ists aber möglich, von all' diesen schönen und nützlichen Sachen den besagten Schülern, in dem dazu bestimmten Zeitraume, auch nur das Nothwendigste, und Oberflächlichste beyzubringen? *)

Bey

*) Sogar auf den unseligen Gedanken sind einige unsrer Pädagogen gekommen, daß sie die Sonn- und Feyertags-Schule zur Industrie - zur Arbeitsschule machen. Arbeiten, — mit der Hand arbeiten, und sogar die Jugend zur Arbeit unterrichten, dazu anhalten, an gebothenen Sonn- und Festtägen?? — Dieß thut ja der dürftigste Handwerksmann, — der Jude nicht. — Die zu etwas Edlerem, — zur nöthigsten Geist- und Herzens-Bildung bestimmte, — an sich viel zu kurze Zeit, auch noch vollends aufs Physische und Oekonomische verwenden; ist wahrlich ein schrecklicher Mißgriff!!

Wo es möglich, und thunlich ist, eine Industrie-Schule anzulegen, und zu pflegen; — da errichte, und halte man sie; aber doch nicht an Sonn- und Feyertägen; — und niemal zum Nachtheile des viel wichtigern und wesentlichen Unterrichts in Gegenständen, die jedem Menschen nöthiger, und nützlicher sind, als das Nähen, Stricken,

Bey gegenwärtiger Einrichtung und Lage der Dinge werden Jahrhunderte vergehen, und unser Landmann, oder gemeine Bürger werden von allen oberwähnten Gegenständen eben so wenig wahre, und brauchbare Kenntnisse haben, als ihre Väter besassen.

F.

Nimmt man nun erst noch die Schwierigkeit mit in Anschlag, welche vorzüglich auf dem Lande obwaltet, um die Nachläßigen zum fleißigen Besuche der Sonn- und Feyertags-Schule zu bewegen, und anzuhalten; so giebt dieser Umstand der ganzen Anstalt einen neuen Stoß, der ihr Gedeihen erschüttert, und nicht wenig zurücke hält.

Die Trägheit, der Leichtsinn, die Hoffart, und der dumme Stolz junger Leute ist häufig die Ursache, daß sie in Sonn- und Feyertags-Schulen nicht erscheinen wollen.

Von Seite der Eltern und Meisterschaften ist der Eifer und Nachdruck, sie anzuhalten eben-

cken, Körbemachen u. s. w. — Auch dieses kann gelehrt und gelernet werden. — Aber vor Allem Jenes, — und zur Zeit, die zu diesem geeignet ist.

ebenfalls sehr gering. — Dazu kömmt noch das Großthun, das Spotten und Spötteln der mehr erwachsenen, und ihres höhern Alters wegen vom Schulbesuche befreyten Jugend über die dazu angehaltene. — Dieser Umständ macht bey Vielen die ganze Anstalt erst recht widerwärtig und gehäßrg. — Die Folge davon ist, daß man auf alles Erklären, Zureden, Ermahnen und Drohen des Schullehrers sowohl, als des Pfarrers wenig achtet, und entweder gar nicht, oder nur mit Abneigung und Unwillen erscheint.*)

Jetzt soll, und muß dann freylich der Zwang — die Einfoderung des bestimmten Strafgeldes (à 2 kr. für jede Schulversäumniß) oder wohl gar die Klage beym Landgerichte, oder Polizeybehörde eintreten. — Aber zu diesen, besonders zum letztern Mittel seine Zuflucht zu nehmen, ist für Schullehrer und Pfarrer immerhin sehr unangenehm, beschwerlich, und oft auch gefährlich!

Da-

*) Hoffentlich wird sich dieses Unwesen mit der Zeit von selbst verlieren, wenn die Sache einmal in vollem Gange, und Gewohnheit ist.

Daher verschieben es gewöhnlich beyde Theile so lange, als möglich, oder unterlassen es gar. Denn keiner verfeindet sich gerne mit Leuten, deren Hochachtung, Vertrauen und Liebe er besitzen solle, wenn er selbst bey seinen Amtsverrichtungen (besonders der Pfarrer) nicht Nachtheil erfahren will. *)

Es kann, und pflegt also durch unsre dermal — besonders auf dem Lande — bestehende Sonn- und Feyertags-Schulen im Ganzen noch nicht viel Gutes erreicht zu werden, so viel Lärmens und Aufhebens auch gewiße Individuen zu machen pflegen, die entweder aus Eitelkeits-Triebe, oder aus Hang zur Schmeicheley gegen Jene, von welchen sie Beförderung erwarten, so davon sprechen, wie sie glauben, daß man es wünsche, und gern höre.

Durch

*) Bey gegenwärtig mehr als jemals einreissender, ja ich möchte fast sagen, herrschender Irreligiosität, Gewissenlosigkeit, und Unverschämtheit des gemeinen Volkes, besonders der Jugend ist weder Pfarrer noch Schullehrer von geheimen Nachstellungen, Mißhandlungen, und Beschädigungen sicher, womit sich gestrafte, und aufgebrachte Eltern, oder Junge zu rächen suchen.

Durch eigene vieljährige Erfahrung überzeugt schreibe ich diese mir selbst unangenehme Wahrheit nieder, ja, ich gestehe freymüthig, daß ich bey so fortdaurender Einrichtung, und Lage der Dinge auch alle Hoffnung eines merklich bessern Gedeihens für die Zukunft verliere.

Indem jedoch die Sonn- und Feyertags-Schulen allenthalben, — auch in Dörfern schon, als Lehranstalten betrachtet, etwas sehr heilsames und nützliches seyn könnten; so verdienen sie allerdings, daß man dieselbe allerbestens berücksichtige, daß man ihnen nach Möglichkeit aufzuhelfen, und nicht nur die größten Hindernisse des Besserwerdens sorgfältigst zu beseitigen, sondern auch alle sachdienlichen Mittel zu ihrer Unterstützung und Beförderung vorzukehren, suchen solle.

Wie ich dann bißher die Gebrechen einer an sich schönen, und gutgemeinten Anstalt in ihren Quellen entdekte; so will ich nun auch jene Maaßregeln, und Mittel vortragen, von denen ich glaube, daß sie zum allmählig bessern Gedeihen unsrer Sonn- und Feyer-

Feyertags = Schulen führen können, und werden.

Männer von tiefern Einsichten, und höherm Ansehen mögen meine redlichsten Vorschläge prüfen, und davon wenigst Anlaß oder Gelegenheit nehmen, etwas Besseres nicht blos zu entwerfen, sondern, was Hauptsache ist, auszuführen.

A.

Allererst muß nothwendig ein doppelter Lehrplan für die Sonn- und Feyertags-Schulen in Städten und auf dem Lande entworfen, und darinn genau bestimmt werden sowohl was, als wie in besagten Sonn- und Feyertags = Schulen gelehrt werden solle.

Die Materialien hiezu sind leicht aufzufinden, sind auch größtentheils schon oben Seite 23 und 24 angemerkt, — auf ihre Darstellung käme es hauptsächlich an, daß sie weder zu kurz und zu unvollkommen, noch zu weitschichtig, und überall dem Bedürfniße, und der Fassungskraft derjenigen angepaßt wäre, für welche der Plan eigentlich als Lehrplan entworfen ist.

B.

Zur Handhabung, und Realisierung, oder sichern Ausführung des Planes sind ein paar eigene hiezu auszuarbeitende für die mehr erwachsene Stadt- und Landjugend schickliche Lehrbücher nöthig; — Bücher — die überall alles Nöthige kurz und wohlverständlich enthalten; — vor allem aber recht wohlfeil sind, *) und in jeder Schule in hin-

*) Es ist zwar erst im Jahre 1809 in der Göbhardtischen Buchhandlung zu Bamberg, und Wirzburg ein nach Georg Friedrich Seilers Lesebuch verfaßtes allgemeines Lesebuch für katholische Bürger und Landleute für Stadt- und Landschulen eingerichtet von einem katholischen Geistlichen, gedruckt erschienen. — Es enthält aber theils zu viel, theils zu wenig von dem, was es meinen Grundsätzen, und meinem Plane gemäß als Schulbuch für die größere Jugend der Städte, oder des Landes enthalten sollte; — ist zu weitschichtig und kostspielig. — 48 kr. und 1 fl. ist bey dermaliger Armuth, und den häufigen Bezahlungen des Bürgers und Landmannes eine viel zu große Summe, als daß er sie auf die Anschaffung eines Schulbuches verwenden

hinlänglicher Anzahl zum Gebrauch bereit daliegen sollen. *)

C. Wie

den könnte, oder wollte. — Mein Schulbuch sollte gebundener höchstens nur auf 14 Kreuzer kommen.

*) Das Lesen in der Schule aus ungleichen Büchern taugt gar nicht. Es ist zeitfressend, da man doch ohnehin so wenig hat, und hindert allen gemeinschaftlichen, folglich auch gemeinnützigen Unterricht. — Vor allem muß also, aus welch immer einer Quelle, ein der Schüler Anzahl angemessener Vorrath vom besagten Lehrbuche angeschafft werden. — Dadurch daß es zum Eigenthum der Schule gemacht, und als solches behandelt werden kann; fällt eine Menge von Unannehmlichkeiten, Hindernissen, und Beschwerden hinweg, die mit der Pflicht, und dem Zwange, das Handbuch sich selbst anzuschaffen von Seite der Schüler, und ihrer Eltern verbunden sind. — Die meisten bezahlen leichter und lieber ein Miethgeld zur Schul-Cassa für den Gebrauch des Buches, als daß sie sich selbes durch Kauf als Eigenthum verschaffen. — Von diesem eingehenden Miethgeld könnten theils abgängige Bücher nachgeschafft, theils verderbte ausgebessert, und so die Schulbibliotheke immer in gutem Stande gehalten werden.

C.

Wie hoch, und woher des Schullehrers Lohn für Haltung der Sonn- und Feyertags-Schulen bestimmt; dann auch wodurch höchst nöthige, eifrige Theilnahme der Pfarrer, und Schul-Inspektoren an diesem wichtigen Institute geweckt, beseelt, und unterhalten werden könne, kann und will ich nicht auszeichnen. — Einige Winke habe ich schon oben von Seite 8 bis 13 gegeben.

Das übrige wird eine eben so gerechte, als erlauchte, und für das Beste der Schulen eifernde Regierung, der alle großen und kleinen, — allgemeinen und besondern Hilfsquellen bekannt, und zu Dienste sind, besser anordnen, als ich projektiren können. Nur in Rücksicht des zu bezahlenden Schullohnes kann ich nicht umhin abermal selbst zum Besten der guten Sache zu wünschen und zu bitten, daß in dermalig trauriger Lage des gemeinen Bürgers- und Landvolkes sowohl die Gemeinden, als einzelne Eltern nach aller Möglichkeit geschont, und wo es nur immer thunlich ist, zur Bestreitung dieses Aufwandes ein anderer Fond ausgemittelt, und an-

ge-

gewiesen werde. — Dem verarmten und mit unzähligen Abgaben aller Art stetshin heimgesuchten Bürger, und Bauersmanne ist jede neue Auflage höchst lästig und widerlich, sie macht ihm den Urheber, den Gegenstand, und den Bezieher derselben in gleichem Maaße verhaßt, das gerade beym Schulwesen das nachtheiligste und verderblichste ist.

D.

Da die zu Haltung der Sonn- und Feyertags-Schulen verwendbare Zeit wirklich sehr beschränkt ist, und durch mancherley Verhältniße, oder Umstände gar oft noch mehr verkürzet wird; sohin auf keine Weise zureicht, all' das, was in Sonn- und Feyertags-Schulen geleistet werden solle, zu bewerkstelligen; so wäre vor allem dafür zu sorgen, daß mehr Schulzeit verschafft würde.

Am vortrefflichsten taugten hiezu, und bothen sich wie von selber dar, die dispensirten Feyrtäge, besonders jene im Herbste, Winter und Frühjahre; an welchen das Landvolk — ihrer Verlegung auf die Sonntäge ungeachtet, wenn es nicht dringende,

und ihm besonders am Herzen liegende Geschäfte hat, ohne weiters zu feyern pflegt. *)

Be-

*) Der gemeine Mann läßt sichs nicht nehmen, daß die Verlegung der Feyertage auf den Sonntag blos eine eigennützige und willkürliche Sache der weltlichen Regierung seye. — Er sucht sie also geflissentlich zu vereiteln, behält deßwegen seine alten Kalender sorgfältig auf, um den Monatstag, an welchem solche Feste ehedem gefeyert wurden, bestimmt zu wissen, und daran zu feyern. Welches dann richtig geschieht; doch so, daß er sich zu arbeiten getrauet, und Andere ohne Vorwurf, oder Aerger arbeiten läßt. — Hiemit, glaubt er, könne und solle eine tolerante Regierung sich begnügen.

Auf meine gemachte Bemerkung, daß sich die an derley Tägen nicht arbeitenden Unterthanen dadurch schaden, indem sie bey vorkommenden Unglücksfällen keine Nachlässe, und keine Unterstützung erhalten würden, erhielt ich zur Antwort: — „Der „König giebt, und schenkt uns doch nichts. „— Arbeiten wir, so heißt es: Eben deß„wegen habt ihr mehr erworben, und könnt „mithin auch eher bezahlen! — Man lasse „uns also gleichwohl den freyen Willen,

„lasse

Besonders die jungen Leute hören an derley Tagen (weil kein Gottesdienst gehalten wird) nichts Gutes, sie lesen, sie schreiben, sie bethen, und arbeiten nicht.

Mit den kleinen Kindern wird Vorschriftmäßig Schule gehalten, wie an Werktagen. Man gebe nun diesen Kleinen Vakanz, und halte mit den Größern eine etwas länger daurende Feyertags-Schule. — Sowohl Vor- als Nachmittags könnte diese Schule sehr ordentlich gehalten werden.

Die Schullehrer, und die Pfarrer wären an diesen Tägen durch keine Kirchengeschäfte gehindert, oder ermüdet; — Beyde könnten sich also mit allem Ernste einem ausgiebigern Unterrichte der Feyertags-Schüler wiedmen, und diese würden um so mehr lernen.

Da binnen einem Jahre mehr als 20 solche dispensirte Feyertäge vorkommen, davon aber die meisten in dem Spatherbste, und Winter erscheinen, woran der oft an Werk-

„lasse uns Gott, und seine Heilige ehren, „wie es uns gefällt, und dem König auch „das Seinige geben!“ u. s. w.

tägen feyernde Bauer zur Arbeit am wenigsten geneigt, oder gedrungen ist; so glaube ich, daß dieser Umstand doch wenigst zum Besten jener jungen Leute benützt werden solle, welche der Wohlthat des Unterrichts so sehr bedörfen, und dazu so wenig andere freye Zeit haben. *)

Der Zuwachs von Schulzeit, welcher durch besagte Einrichtung gewonnen werden könnte; würde um nicht viel geringer seyn, als die ganze Zeitsumme ist, die uns alle Sonn- und gebothene Feyertäge des ganzen Jahres zusammen gewähren.

Zuverlässig ließ sich auch an jenen viel mehr Gutes lehren, und lernen, als an diesen.

Daß

*) Wenigst alle jene jungen Leute, welche an derley dispensirten Feyertägen von Eltern, oder Meisterschaften nicht wirklich zu werktägigen Arbeiten angestellt, und gebraucht werden; sollen ohne weiters unter bedeutender Strafe verpflichtet seyn, in den Feyertagsschulen fleißigst zu erscheinen. Auf diese Weise könnte auch mancher den Unterricht scheuende Müssiggänger zur Arbeit getrieben, und so selbst die Feyertagsschule zum Mittel gemacht werden, die Arbeit an derley Tägen zu befördern.

Daß es übrigens kein Schaden, wohl aber (besonders in religiöser und moralischer Hinsicht) wahrer Nutzen wäre, wenn die dispensirten Feyertäge abermal von den Sonntägen hinweg auf ihre ehemaligen Monats-Täge verlegt, als Werktäge bemerkt, und die Sache bey der ersten allerdings sehr guten päbstlichen Erlaubniß: „daß an der„ley geringern Kirchenfesten ohne alle „Verbindlichkeit dem Gottesdienste bey„zuwohnen, gearbeitet werden könne, und „dörfe;" belassen würde, dieß ließ sich ohne große Mühe, sehr einleuchtend, und überzeugend darstellen.

Auch wäre es höchst erwünschlich, daß an allen gebothenen Fest- und Sonntägen, die dem Schulhalten nicht viel minder, als dem Gottesdienste selbst höchst nachtheilige Jahrmärkte abgestellt, die Tänze und Spielplätze untersagt, und die häufig geöffneten Zechstuben, und Braunbierkeller geschlossen würden. *) — Es sind dieß wahrlich öffentlich

*) Zuverlässig läuft an gewißen Tägen jetzt leider! an Sonntägen der größte Theil des Vol-

Stadtbibliothek Augsburg

lich authorisirte impedimenta boni, et irritamenta malorum, die zuverlässig nicht nur der Moralität, sondern auch der Gesundheit, und dem ökonomischen Wohlstande des Volkes schaden, unendlich mehr schaden, als alle dispensirten Feyertäge (nach Abrechnung dieser politischen Misbräuche) jemals geschadet haben, oder die noch wirklich bestehende schaden können. Ja! nur durch häufige Zulassung, und förmliche Begün-

Volkes, — besonders der Jugend, — nicht der Andacht, sondern des Vergnügens, — des Marktes, des Trinkens, und Spielens wegen von seiner Pfarrey hinweg, und an jene Orte hin, wo ein Fest ausgezeichnet feyrlich gehalten wird, daselbst entsteht nun ein Concurs. — Die benachbarten Pfarrkirchen hingegen, und Schulen sind beynahe leer. — Man halte aber nur zugleich mit dem Feste keinen Jahrmarkt, lasse in Wirthshäusern, und Kellern nicht zechen, tanzen, und spielen; ich bin versichert, der leidige Concurs hat ein Ende, und die Wallfahrter, welche noch erscheinen, kommen gleichwohl aus reinern Absichten, und werden im Segen — nüchtern, friedlich, und freudig im Herrn nach Hause kehren.

günstigung dieser für das Volk, und sinnliche Menschen äußerst reitzenden Gelegenheiten zum sinnlichen, gar oft sündhaften Vergnügen wird der an sich lüsterne Geist der Sinnlichkeit noch mehr genährt, der Hang zu Ausschweifungen vermehrt, alle Anregungen und Wirkungen eines bessern Geistes werden verhindert, oder vereitelt, die Tage des Herrn aber schändlich entheiliget. Zu wahren Merkurs- Bachus- und Venus- Tagen macht sie der Christ, da der Jude gewissenhaft, und ordentlich seinen Sabbath heiliget. *)

E. Kin-

---

*) Die Kirche hat an vielen ehemaligen Festtägen ihr Geboth, Predigt und Messe zu hören aufgehoben, und zu arbeiten erlaubt, um den wirthschaftlichen Bedürfnissen des Landes nicht im Wege zu stehen, um der Noth, und dem Müssiggange zu steuren. — Der Staat thue nun aber auch das Seinige, um die schändliche und schädliche Entheiligung der noch bestehenden, so wie der dispensirten Sonn- und Festtäge zu verhindern, und aufzuheben. Seine Ehre, seine Pflicht, und sein Vortheil erheischen dieses, und Dank, herzlichsten Dank wird ihm die Kirche, jeder Weise und Gute wissen. —

E.

Kinder von 12 Jahren sind auf dem Lande, und in kleinen Städtchen im Durchschnitte betrachtet noch wahre Kinder, sie fangen in diesem Alter meistens erst an, eines gründlichern, und ausgedehntern Unterrichtes fähig zu werden, und müssen es vorzüglich durch stete Uebung werden. — Sie sollen also nothwendig nach der Regel we-

---

In dem uns benachbarten Königreiche Würtemberg werden keine dieser leidigen Misbräuche geduldet; und wo man sie in den neu acquirirten katholischen Distrikten antraff, wurden selbe auf der Stelle abgeschafft. Keine Tanzmusik, kein Ball, kein Jahrmarkt dörfen an diesen Gott besonders geheiligten, und der Andacht geweihten Tägen gehalten, auch unter 10 fl. Strafe keine Gerichtsstelle überlaufen werden. — Wie sehr kontrastiert dieses nicht gegen die in unsern Zeitungs-Blättern so häufig angekündigten und ausposaunten Tanzmusiken und Bälle, die meistens an Sonn- und Festägen gehalten werden. — Eine wahrhaft nicht erbauliche Nachricht!! — Auch Gerichtsstellen giebt es, wo an Sonn- und Festägen nicht viel weniger amtiert wird als an Werktägen.

wenigst noch ein Jahr lang in der Werktags-Schule gelassen werden. — Die bey uns statthabende zu frühe Lossprechung davon hindert nicht nur alle nöthige Weiterfortbildung der Jugend, sondern sie verderbt, oder zerstört die angefangene in ihrer ersten Blüthe. — Sie erfüllt die bessere Kinder mit unzeitigem, schädlichem Stolze, und macht, daß man auch die schwächsten, wenn sie ihr legal-bestimmtes Alter von 12 Jahren erreicht haben, kaum mehr in die Schule bringen, oder darinn halten kann.

Zudem ist es sicher, daß so frühe aus den Werktags-Schulen entlassene Kinder, wenn sie auch sehr gut unterrichtet waren, auf der Stelle zurücke tretten, und in allem schlechter werden. — Sie vergessen oft das Beste, was sie immerhin nur oberflächlich gelernet; aber nicht tief genug in sich aufgenommen, und noch minder durch hinlängliche Uebung in Fleisch und Blut umwandelt, d. i. sich ganz eigen gemacht, und zur Festigkeit, oder Fertigkeit gebracht haben. *)

Die

*) Im Königreiche Würtemberg ist wohl dieser Ursache wegen das legale Alter für die Entlassung

Die bisherige Beschaffenheit, Kürze, und Seltenheit unsrer Sonn- und Feyertags-Schulen ist auch lange nicht hinreichend, dieses große Uebel zu hindern, oder ihm den nöthigen Einhalt zu thun.

Solche Kinder hindern, und erschweren sogar sehr oft in mancherley Rücksicht den Unterricht der größern Jugend, die sich beynahe schämet, sich mit jenen unterrichten zu lassen. — Vor dem 13. bis 14. Jahre solle also auf dem Lande, oder in Städtchen, wo die Schule nicht das ganze Jahr hindurch Vor- und Nachmittags ordentlich fortgesetzt

lassung aus der Werktags-Schule auf das 14te Jahr bestimmt. — Ich hatte auch in meinem Pfarrdorfe schon mehrmal die angenehme Erscheinung, daß sogar arme Eltern ihre des erreichten gesetzlichen Alters wegen von mir freygesprochene, und auch wohl unterrichtete Kinder aus eignem Antriebe noch einen ganzen Winter hindurch in die Werktag-Schule schickten, „weil sie zur „gänzlichen Lossprechung zu jung seyen, „und das erlernte Gute anstatt zu befesti„gen, vergessen würden" So urtheilt der schlichte Menschenverstand selbst des gemeinen Mannes.

gesetzt wird, kein Kind, besonders kein Knabe (die gewöhnlich härter lernen, geschwinder vergessen, und doch mehr kennen und wissen sollten, als die Mägdlein) aus der Werktagschule entlassen, und unter die Feyertags-Schüler gestossen werden.

F.

Auch ohne herzliche und eifrige Theilnahme, ohne kräftige Mitwirkung des Pfarrers wird keine Sonn- und Feyertags-Schulanstalt besonders auf dem Lande jemals gedeihen. Der Pfarrer, oder ein im Orte anwesender Schulinspektor kann, und muß zuverlässig das Meiste und Beste zu ihrer glücklichen Entstehung, Leitung, Erhaltung und Emporbringung beytragen. Er muß eigentlich die Eltern hiezu geneigt machen, die Kinder mit Lust und Freude erfüllen, andere durch sein Ansehen ziehen, und bändigen, den Lehrer selbst in Ordnung und Thätigkeit halten, und auch persönlich mitlehren. — Geschieht dieses alles nicht, so fehlt es gewiß, und fehlt gewöhnlich sehr arg.

Ich

Ich weiß es wohl, was hiezu von Seite des Pfarrers gehört, das ihm auch die allerbeste Regierung zwar wünschen, aber nicht geben kann. Sie lasse, und gebe ihm jedoch gleichwohl dasjenige, was in ihrer Macht steht, ihm zu lassen, und zu geben. Sie lasse ihm die **Kräfte**, und die gute **Laune**, den **Muth**, und die Lust Gutes zu thun! — Sie suche diese einem guten Schulmanne, und Seelsorger nothwendigen Gaben durch sachdienliche, ihr zu Gebothe stehende Mittel eher zu erhalten, zu beleben, und zu erhöhen, als zu schwächen, oder wohl gar zu tödten. *)

G. Daß

---

*) Als förmlich deklarierter Staatsdiener wünscht der Pfarrer vor allem auch die Vorzüge, und Begünstigungen anderer ihm gleicher, oder nicht viel höherer Staatsdiener zu erhalten und zu genießen. — Besonders sein Salarium, wo es nicht hinreichend zur honetten Subsistenz eines Pfarrers ist, solle vermehrt — die Erträgnisse seiner Pfarrey (welche ja doch auch nichts anderes, als Salarium sind) sollen ihm eben so unbeschränkt, und unbesteurt, wie jedem andern Staatsdiener gelassen

G.

Daß endlich sowohl Schullehrer als Pfarrer bey ihren Bemühungen, gute Sonn- und Feyertags-Schulen zu halten, kräftig und zuverläßig durch Landesherrlichen Beystand gegen Insolenz, und Renitenz der Faulen, Groben und Widerspenstigen unterstützt werden müssen; ist unnachläßige Bedingniß, und zwar um so mehr, als zuverlässiger ich aus Erfahrung weiß, wie höchst nachtheilig die unbestrafte, und konnivierte Nachlässigkeit eines Einzigen für das Ganze sey. „Schafft man diesen, oder jene „nicht in die Schule, straft man sie nicht; „so

---

lassen, — und mit einer seinem Stande und Amte angemessenen Achtung und Schonung solle er durchaus, besonders von Landgerichten, und Rentbeamten in Geschäften sowohl, als außer denselben behandelt werden. — Promotionen, Gratifikationen, und öffentliche Ehrerbezeugungen sollen ebenfalls noch fernerhin wie zur Belohnung des Verdienstes bey dem Einen, so auch zur Ermunterung, zum Verdienste bey Andern dienen, und in Anwendung gebracht werden.

„so lasse ich mich auch nicht strafen, und „komme nicht." — Dieses Raisonnement kann man täglich hören, und zugleich auch auf der Stelle seine dem Schulwesen ungünstige Wirkungen erfahren.

Der Pfarrer muß (wie gesagt) durch sein Ansehen, sein Wort, und seine That unstreitig das Meiste zum Bestehen, und Gedeihen dieser Schulanstalt beytragen. — Er kann mit Liebe, und guter Art sehr vieles wirken; aber im Hintergrunde muß er doch auch auf Gewalt deuten, und sich auf nachdrückliche, schleunige, und gewisse Unterstützung des weltlichen Armes verlassen können. *)

So

*) Der Schullehrer — besonders auf dem Lande hat bey der größern Jugend weder Ansehen, noch Kraft und Nachdruck genug, um sie in die Schule zu bringen, oder beym Unterrichte in Aufmerksamkeit und Ordnung zu halten. Die Hilfe der Landgerichte und Polizeybehörden ist meistens zu weit entfernet, auch nicht immer anzutreffen. Ohne allerhöchste Noth klagt gewiß kein Schullehrer beym Landrichter.

So denke ich also von unsern Sonn- und Feyertags-Schulen als Lehranstalten betrachtet, und nur durch Annahme, und treuen Gebrauch der vorgeschlagenen Hauptmittel glaube ich, daß im Ganzen etwas Besseres erreicht werden könne, als bisher erreicht worden ist. — Ohne dieß gebe ich (wie gesagt) durch innere Ueberzeugung sowohl, als durch vieljährige Erfahrung belehrt, alle Hoffnung eines allgemeinen, wahren Gedeihens dieser an sich so vortrefflichen und wünschenswerthen Anstalt auf. — Da und dort mag bey besonders günstigen Umständen — der ausgezeichnete Eifer, und die persönliche Freude und Geschicklichkeit eines Mannes etwas Gutes zu Stande bringen. Es wird aber kaum jemal den Grad des Vorzüglichen, und noch minder den Segen des Dauerhaften erreichen.

Nun können, und sollen aber unsere Sonn- und Feyertags-Schulen auch Erziehungs-Anstalten für die städtisch- und ländliche Jugend vom mittern Alter werden. — Hierüber will ich also ebenfalls meine Gesinnungen, meine Vorschläge und Ideen jedem

jedem Freunde der Jugend, — der Wahrheit, und des Guten vor Augen legen.

Zweyter Abschnitt.

Die Sonn- und Feyertags-Schule als Erziehungs-Anstalt vorgeschlagen.

Wie nothwendig und nützlich die Sonn- und Feyertags-Schulen in Städten, und auf dem Lande in Hinsicht der intellektuellen und wissenschaftlichen Bildung der heranwachsenden Jugend als Lehranstalten sind; für eben so nothwendig und nützlich halte ich sie in Hinsicht der moralischen, oder sittlichen Bildung der nämlichen Jugend, als **Erziehungsanstalten.**

Von diesem Gesichts-Punkte aus wurden sie bisher entweder gar nicht, oder doch viel zu wenig betrachtet, und gewürdiget. — Es ist aber gerade dieß das Schönste, das Beste, und Höchste, was man dem Menschen geben kann; sohin auch ohne Zwei-

fel der wichtigste und vornehmste Gegenstand, den jeder Seelsorger, und jede Regierung vor allen übrigen zu beherzigen, und zu befördern hat. — Ein Gegenstand, ohne dessen vorzüglichste Achtung und Pflege alle Verstandes-Bildung auf dem Lande, und in Städten wenig nützen, ja viel mehr schaden, als nützen wird. *) Ein Gegenstand, den selbst der Zeitgeist, d. i. die Tendenz, — die Umstände, und Bedürfnisse unsers Zeitalters dringendst empfehlen, und wozu vorzüglichst die bereits angeordneten Sonn- und

*) Wissenschaft bläht auf: heißt es im Sprüchworte, sie macht eitel, und hochmüthig; die Hoffart ist aber die erste Todsünde, das Haupt- und die erste Quelle alles sittlichen Verderbens. Der Wissenschaft muß also ein Gegengewicht zur Seite gehängt werden. — Die Tugend- Geistes- und Herzens- Verstandes- und Willens-Bildung dörfen also bey jeder ächten Menschen-Erziehung nie getrennt, sondern mit Sorgfalt müssen sie vereinigt, und stetshin im besten Einklange erhalten werden: pari passu ambulent, ja, am Ende lieber plus virtutis, minus scientiæ, als überwitzig und boshaft.

und Feyertags-Schulen den wesentlichsten Dienst leisten könnten.

Keine Jugend bedarf in moralischem Betrachte der Aufsicht, der Warnung, der Zurückhaltung, der Leitung und der Zurechtweisung, der Ermunterung zum Guten, der Uebung und der Befestigung im Guten, mit einem Worte: der vorgesetzten sittlichen Erziehung mehr, als das beginnende Jünglings- und Mägdleins-Alter von 12 — 14 — bis 18 und 20 Jahren. *) — Diese Epoche der Entwicklung des Geistes und Körpers ist allgemein anerkannt, die wichtigste und gefahrvollste im menschlichen Leben. — Wenn dann jemal für die Jugend ernstliche Sorge getragen werden muß, daß sie sich nicht verderbe, oder verderbt werde; so ist gewiß der angegebene Zeitpunkt derjenige, in dem es vordersamst geschehen soll; — aber leider! — im Allgemeinen — am wenigsten geschieht. Hinc illæ lachrimæ! — Kinder von 12 Jahren werden bey uns so zu sagen wie ausgelernet, und hinlänglich ge-

*) Der Bauersmann nennt sie die **Narren-Jahre!!**

gebildet aus der Schule entlassen, und dadurch zugleich der öffentlichen Erziehungs-Wohlthat beraubt, ganz allein ihren meistens ungebildeten Eltern, und rohen eigennützigen Meisterschaften anheimgestellt. — Diese können, und mögen nun aus ihnen machen, oder werden lassen, was ihnen beliebt, oder wie es der Zufall, — des Kindes Willkühr, und seine Gesellschaft herbeyführt.

Daß hiebey gewöhnlich nichts Gutes herauskomme, und daß die Kinder unter dieser einzigen schlechten Aufsicht mit jedem Tage schlechter werden, hat man im wissenschaftlichen Fache bereits gemerkt, und daher die Sonn- und Feyertags-Schule als Lehranstalt und Mittel gegen dieses Jugend-Verderbniß angeordnet. — In moralischer Hinsicht geht es aber mit einer sich selbst, und ihren Eltern ꝛc. überlassenen Jugend um kein Haar besser, vielmehr noch elender, und verderblicher.

Ja! man bemerkt, und erfährt es allenthalben, daß vorzüglich diese Jugend die

meisterloseste, ausgelassenste, und ungesittetste sey. *)

Schon die frühe Entlassung aus der Werktagschule legt den Grund dazu, macht den Knaben und das Mägdlein stolz. Beyde zählen sich von nun an unter die Erwachsenen, da sie doch noch lang nicht aufgehört haben Kinder zu seyn. — Sie mischen sich unter die Großen, bestreben sich, ihnen gleich zu werden, und sich ihnen gleich zu zeigen. — Eilfertigst lernen sie denselben ihre verderbten Grundsätze, ihre Sprache und Handlungsweise, ihre Sitten ab, — wollen zugleich aber auch an allen Vorzügen, Freyheiten, Untugenden und Ausgelassenheiten derselben Theil nehmen, oder sie wohl gar noch übertreffen.

Die

---

*) Das Pfarramt, diese öffentliche, allgemeine Bildungs- und Erziehungs-Anstalt verliert durch die Entlassung der Kinder aus der Schule den größten Theil seines speziellen Einflusses auf ihre sittliche Erziehung. — Unter die rohe Masse der Erwachsenen gemischt, und größtentheils ausser dem Auge des Hirten verwildert gewöhnlich in kurzer Zeit dieser edle Theil der Heerde!!

Die meisten Unordnungen, und Ungezogenheiten in der Kirche rühren gewöhnlich von solchen Jungen her. — Sie dringen sich auf Tanzböden, in Zechstuben, und an Spieltische, wissen allenthalben zu brutalisieren, zu schimpfen, zu fluchen, und zu lästern, wie die Erwachsenen. — — Auch im Schmutzigsten, und Gefährlichsten suchen sie es ihnen, wo nicht zuvor, doch gleich und nachzuthun.

Selbst beym Nachtschwärmen, Lärmen und Laufen bleiben sie nicht zurücke. Kein ehrlicher Mensch ist vor ihrem Muthwillen sicher, und weder Unschuld, noch Eigenthum, vor ihrer Arglist und Bosheit. So benehmen sich Buben, und unbändige Junge in den meisten Städten und Dörfern.

Auch Mägdlein, die kaum der Werktagschule entkommen sind, befällt, und verderbt ein ähnlicher Geist des Hochmuths, der Eitelkeit, des Leichtsinnes und der Lüsternheit. — Ein unbändiger Hang zu Freyheiten und Vergnügungen, die für weibliche Unschuld in einem so zarten Alter nicht anderst als höchst gefährlich und schädlich seyn können, äussert sich an ihnen.

Die Klage über die Ausgelassenheit, und sittliche Verderbtheit der Jugend ist deßwegen vielleicht nie allgemeiner, nie schreyender, aber gewiß auch nie wirklich gerechter und statthafter gewesen, als sie bey gegenwärtigen Zeiten ist.

Eine Hauptursache davon mag wohl bey den Eltern, und Meisterschaften, als den allernächsten Aufsehern und unmittelbaren Erziehern ihrer Kinder, oder jungen Leute liegen.

Viele von diesen, gar viele haben selbst keine Erziehung, keine Sitten, sind oft selbst Lehrmeister und Beförderer des Bösen; mithin auch genöthigt, bey allen Unarten, und Untugenden ihrer Kinder zu schweigen, wenn sie nicht die bissigsten Reden und derbsten Vorwürfe ihrer eigenen Unsittlichkeit von diesen vernehmen wollen.

Die Sache ist aber bereits so weit gekommen, daß auch gute, und brave Eltern ihre heranwachsenden Kinder bey dem vorwaltenden bösen Beyspiele anderer, bey dem fast allgemein herrschenden Tone des Leichtsinns und der Meisterlosigkeit, wie auch bey

den hundertfachen Einladungen, Reitzen, und Gelegenheiten zur Ueppigkeit und Wohllust kaum mehr in Zucht und Ordnung zu halten im Stande sind. *)

Wenn also nicht gänzliche Sittenlosigkeit über Hand nehmen, und sich das Verderben davon auf Generationen fortpflanzen solle; so ist wahrlich nichts nothwendiger, als daß in supplementum et subsidium der elterlich, und meisterschaftlichen Erziehung vom Staate allenthalben wie eine gemeinschaftliche, öffentliche Lehr- so auch Erziehungs-Anstalt für die heranwachsende Jugend eröffnet, und diesem Zwecke gemäß eingerichtet werde.

Schon in der Idee einer Sonn- und Feyertags-Schule, als Lehr-Anstalt betrach-

*) Zum Beweise, daß meine Schilderung des Verderbnisses auch bey der Landjugend nicht ungegründet, und nicht übertrieben sey, will ich am Schluße dieser Abhandlung eine Beylage von Thatsachen und Erfahrungen liefern, die ich in kurzer Zeit in meiner Nähe gesammelt, und für deren Zuverläßigkeit ich bürgen kann. Wie mag es dann erst in Städten nothwendiger aussehen??

trachtet (worinn doch auch über Religion, und Sitten gesprochen werden solle) liegt der Grund, und die Einladung, daß aus der nämlichen Schule auch eine Erziehungs-Anstalt gemacht werden könne, und solle. — Nur muß dieses auch öffentlich erklärt, und sanctionirt seyn. — Die Eltern und Meisterschaften müssen hierauf aufmerksam gemacht, die Jugend dazu angewiesen, und sowohl Schullehrer als Pfarrer auf diesen wichtigen, bisher meistens vernachläßigten Punkt nicht nur aufmerksam gemacht, sondern auch zu bestmöglichster Realisirung desselben unterrichtet, ermuntert, und unterstützt werden.

Durch diese Anordnung böthe sich von selbst die erwünschte Gelegenheit dar, die zu frühe frey gewordene Jugend auch in sittlicher Hinsicht wieder unter eine höhere, und nähere Aufsicht des Schullehrers, der Schulvorstände, und des Pfarrers zu bringen, — alle bisher unter ihr eingerissenen Misbräuche und Unordnungen nachdrücklicher zu rügen, und abzustellen, — ihrem Wiederaufleben kräftiger vorzubeugen, und sowohl durch heilsame Gesetze, als andere gute Ein-

rich-

richtungen den Grund zu einer bessern Zucht und Ordnung bey ihr zu legen. *)

Ueber die vorzüglichsten, schädlichsten, und gefährlichsten Misbräuche, welche aber leider! fast allgemein bestehen, und allgemeine Abstellung verdienen, rechne ich

1 stens. Die zu frühzeitige Vermischung und Gleichstellung der Kinder, — und der mittern Jugend mit den Erwachsenen. — Jene sollen sich nicht als Majorenn ansehen, sich nicht selbstständig wähnen, noch gerieren dörfen, bis sie es sind. —

Diesem Grundsatze zu Folge solle es Jünglingen und Mägdlein, welche noch die Sonn- und Feyertagsschule besuchen müssen, auf keine Weise erlaubt seyn, daß sich dieselben in Zechstuben, und auf Tanzböden einfinden, daß sie um Geld spielen, des Nachts auslaufen, Caressen und Liebschaften beginnen u. s. w.

2tens.

*) Die Aufstellung sogenannter Kirchenkonvente, wie sie seit Jahr und Tag im K. Würtemberg bestehen, wäre sehr erwünschlich. Man sehe die Schrift: Sollten nicht in allen Pfarreien Kirchenkonvente eingeführt werden? (Pr. 15 kr.) A. d. K.

2tens. Ein zweyter höchst schädlicher, und fast allgemeiner Misbrauch ist es, daß Knaben, sobald sie der Werktagschule entwachsen sind, ihren Kirchenstand unter den Erwachsenen größtentheils ungeschlachten, und unordentlichen Burschen erhalten, und so dem Auge des Pfarrers, des Schullehrers, der Meisterschaften und Eltern entzogen, weder auf den Vortrag einer Predigt merken, noch dem Gebethe, wie sichs gebührt, obliegen, sondern sich das Umhersehen, Schwätzen, Drucken und Muthwillen treiben in der Kirche zum Geschäfte, und leider! zur Gewohnheit machen. — Dieser Platz ist in religiöser, und sittlicher Hinsicht gewiß der schlechteste, den man in unsern Kirchen für die männliche Jugend hat wählen können; ihr ohnehin vorwitziger, flüchtiger, und lüsterner Geist hat hier vollen Spielraum, hat alle Gelegenheit, und tausend Anlässe sich zu zerstreuen, und eher mit allem Andern, als mit dem Ernsthaften der Religion, mit Aufmerken auf Gottes Wort, und auf Gebeth ꝛc. sich zu beschäfftigen. — Wie ich dann wünsche,

daß

daß überhaupt vielmehr gesetzte Leute, und verheyrathete Männer auf der Emporkirche ihren Kirchenstand hätten, als ledige Bursche; so finde ich's ganz unleidentlich, und höchst nachtheilig, wenn auch schon Knaben dahin angewiesen und gelassen werden. — Dieser Misbrauch sollte also nach Möglichkeit allenthalben eingeschränkt, und abgeschafft werden.

3tens. Der auch bey jungen Leuten einreissenden Gewohnheit zu fluchen, und zu lästern, — wie dann überhaupt dem derben Tone, den vielen Unarten, Grobheiten und Widersetzlichkeiten, welche sich Knaben, Jünglinge und Mägdlein gegen erwachsene Leute, sogar gegen Eltern und Meisterschaften häufig erlauben, muß ernstlicher Einhalt geschehen, und auf Einführung eines bessern Tones, einer bessern Geistes- und Herzens-Stimmung mit allem Eifer, und mit vereinten Kräften gedrungen werden.

Sind diese Hauptmisbräuche, und Hindernisse alles Guten durch landesherrliche Vorschriften ernstlich abgeschafft, und bey Seite geräumt, dann verbinde man von

Sei-

Seite des Pfarrers, der Schulvorstände und Lehrer

a) Eine stets wachende väterliche Aufsicht über obbesagte junge Leute vom Mittelalter.

b) Man warne, sichere, und bewahre sie nach Möglichkeit vor Ausschweifungen, und Verführung aller Art.

c) Bey guter Zeit, und auf die beste Weise suche man die Schwachen zu stärken, die Wankenden zu unterstützen, und die Gefallenen wieder aufzurichten.

d) Wie man dem Uebel steuert, so trachte man in die jungen Herzen immer mehr guten Saamen zu streuen, gute Grundsätze einzupflanzen, gute Sitten zu empfehlen, und sie durch alle sachdienliche Mittel zu befördern, und handzuhaben.

e) Man lehre Religion und Moralität nicht mehr, wie selbe dem Kinde genügt, sondern wie sie der Jüngling, das Mägdlein, der Dienstboth, der Lehrjunge und Gesell, der heranwachsende Mann, das Weib, der Bürger und die Bürgerin braucht.

Alles dieß Schöne und Gute kann, darf, und soll durch Sonn- und Feyertags-Schulen als Erziehungs-Institute beabsichtet, und bewerkstelliget werden. — Welch ein einleuchtend- und eingreifendes Motiv, sie als solche zu dekretiren, zu organisiren, und zu manuteniren.

An der Möglichkeit, Obiges zu leisten, und wo nicht Alles, doch das Meiste davon zu bewerkstelligen läßt mich ein auch ohne besondere Mitwirkung der Regierung bereits gemachter, und bisher noch ziemlich gut gelungener Versuch in meinem Pfarrdorfe nicht zweifeln.

Ich erklärte meine Sonn- und Feyertags-Schule feyerlich als eine Erziehungs-Anstalt, und alle dazu verpflichteten jungen Leute als meine Zöglinge, die, wie sie noch in der Lehre, so auch in Betreffe der Sitten ganz vorzüglich unter meinem Auge, meinem Gebothe und meiner Zucht stünden.

Ich untersagte also allen Sonn- und Feyertags-Schülern männlichen Geschlechtes die Emporkirche — als eine Schule der Unordnung im Hause Gottes, und das größ-

te Hinderniß des ihnen so nöthigen Aufmerkens und Bethens in der Kirche. Und nun stehen diese Knaben und Jünglinge alle in den ersten untern Kirchenstühlen, oder an der Seite ihrer Väter.

Eben so verboth ich allen Sonn- und Feyertags-Schülern die Zechstuben, und Tanzböden, als Erholungs-Plätze, und Belustigungen, die für selbstständige, erwachsene Leute, und nicht für die zarte Jugend, für Schüler und Schülerinnen bestimmt seyen.

Die meisten Eltern bezeugten mir ihre größte Zufriedenheit mit dieser Anordnung, und selbst die jungen Leute erklärten, daß sie sich dieses Verboth gerne wollten gefallen lassen, wenn es auch nur anderswo so eingeführt wäre, und sie dadurch dem muthwilligen Gespötte ihrer auswärtigen Kameraden entrissen würden.

Das wilde Lärmen und Nachtschwärmen hat so ziemlich nachgelassen, und die schnelle Ahndung, oder Bestrafung aller der Sittlichkeit, dem Wohlstande, der Ehrerbiethigkeit, und dem Gehorsame zuwiderlaufenden, mir bekannt werdenden Fehler, macht, daß

mei-

meine jungen Leute um ein merkliches eingezogener, gehorsamer und gesitteter werden.

Möchten doch diesen Versuch auch andere machen! Möchte sein Gegenstand allgemeine Vorschrift, — Gesetz des Königs werden! Wie viel Böses würde nicht auf einmal gehoben, wie viel Gutes veranlaßt, und begründet seyn!

Mit diesem Wunsche schließe ich meine Abhandlung über eine Sache, die wahrlich das allgemeine Beste des Vaterlandes, der Menschheit betrifft, und daher jedem Patrioten, jedem Menschenfreunde am Herzen liegen muß.

Daß ich freymüthig gesprochen, und aus vollem Herzen die Wahrheit, wie sie meinem Geiste vorschwebt, ohne Rückhalt, und ohne Schminke vorgetragen habe, wird mir wohl Niemand verargen; indem ich ja nichts Anderes suche, noch wünsche, als daß dieser ganze wichtige Gegenstand auch an Hohen und Allerhöchsten Orten in ernstliche Erwägung genommen, darüber entschieden, und zum allgemeinen Besten des Vaterlandes, der Kirche, und des Staates etwas Gemeinnütziges verordnet werden möchte.

Anhang.

Beweise aus der neuesten Tages-Geschichte, daß es mit dem angegebenen Sitten-Verderbniße des Volkes, besonders der Jugend auf dem Lande nicht blosser Lärm um Nichts sey.

I.

Irreligiosität.

Das erste Merkmaal eines auch unter dem Volke eingerissenen Sitten-Verderbnisses ist seine Irreligiosität, die Gleichgiltigkeit, der Kaltsinn, und Unempfindlichkeit gegen Alles, was heilig, und göttlich ist. — Ja! nach einer wahrhaft richtigen Beobachtung eines Weltmannes, der Menschenkenner, und gewiß kein Menschenhasser, kein Zelot, und kein Bigotte ist; herrscht heut zu Tage kaum irgendwo mehr praktischer Unglaube und Irreligiosität im wahren Sinne des Wortes als beym gemeinen Manne; eine

sich

sich allenthalben äussernde Gewissenlosigkeit bey Jungen und Alten, — und der Muthwille, die schreckliche Unandacht selbst in Gotteshäusern, vorzüglich bey der Jugend männlichen Geschlechtes, sind Zeugen davon. Aus Betrug, Diebstahle, Lügen, und falschem Eide, aus Verleumdung und Unterdrückung, aus Sünden der Unzucht und Unmässigkeit aller Art, aus Fluchen und Lästern macht man sich kein Gewissen, sie sind an der Tagesordnung, und fast umsonst lehrt, und eifert man dagegen.

Was den Punkt der Unandacht betrifft, so bemerkt man, leider! in unsern Kirchen nirgends mindere Aufmerksamkeit, und seltnere Andacht, nirgends mehr Unordnung, Gedräng, Tumult, Geschwätz und andern Muthwillen als auf den Emporkirchen.

Ganz gegen den Geist ächter kirchlicher Polizey sind da die ledigen Bursche, Jünglinge und Knaben — gewöhnlich ohne alle Aufsicht, die Beobachter und Kritiker der ganzen unter ihnen stehenden Gemeinde. — Bey dem natürlichen Leichtsinne, und Vorwitze junger Leute ist auf diesem Standorte

an keine Andacht und Erbauung zu denken. Ja! ich weiß Orte in der Nähe, wo währendem Gottesdienste auf den Emporkirchen schon gespielt, gegessen, und getrunken wurde. — Die Voranknienden beschäfftigen sich nicht selten damit, daß sie mit Speichel, Mauersteinlein, Obst-Schaalen u. s. w. auf das unter ihnen kniende Volk, besonders auf Weibspersonen und Mägdlein werfen, da sie entgegen von den hinter ihnen stehenden Kameraden mit Lappen behängt, oder an Kleidern zusammen genäht werden.

Bey dieser schrecklichen Unordnung, bey so viel Anlaß und Reitze zur Unandacht, und Ausschweifung, was Wunder, wenn auch die über Andacht und Ehrerbiethigkeit in der Kirche bestens unterrichtete, und dazu als Schulkinder angehaltene Knaben, sobald selbe auf die Emporkirche kommen, wie in einem Augenblicke ausarten, und in Kurzem eben so gottesvergessene, und andachtslose Bürschgen werden, wie es die meisten der sich daselbst befindlichen jungen Leute sind.

Unter der Predigt, wenn auch von den wichtigsten Sachen mit allem Nachdrucke ge-

gesprochen wird, ist der Geistliche doch oft genöthigt, Ruhe und Stillschweigen zu gebiethen, um gleichwohl nur einige Aufmerksamkeit auf den Vortrag des göttlichen Wortes zu erzwingen, und der Stöhrung des übrigen Volkes Einhalt zu thun.

Auch durch alles Vorstellen, Zusprechen, Ermahnen, Bitten und Drohen läßt sich dieser abscheuliche Unfug nicht vertilgen, besonders bey großen Pfarreyen, und beym Zusammenkommen vieler junger Bursche nicht. — Wie wünschenswerth wäre es also, daß in unsern Pfarrkirchen eine bessere, mehr nach dem wesentlichen Grundsatze der Andacht, und Erbauung, als nach andern Verhältnissen sich richtende Eintheilung der Kirchen-Stühle, und Stände gemacht würde.

Wenn nun aber die Frömmigkeit, das Andachts-Gefühl, und Religiosität bey unserer Jugend meistentheils selbst schon in der Kirche nothleidet, und so oftmal, anstatt Nahrung und Stärke daselbst zu erhalten, vielmehr geschwächt, und in seinem Grunde erschüttert wird; was Wunder, wenn dann

diese kostbare Tugend ausser der Kirche bey so Vielen ganz erstirbt, und wahrer Kaltsinn, Gleichgiltigkeit und Unglaube an ihre Stelle treten.

2.

Hochmuth, und Sinnlichkeit, Fleischeslust, sammt ihren Folgen.

Sobald der zwölfjährige Knabe von der Werktagschule losgesprochen ist, so kindisch er auch noch denkt, und handelt, — will er doch nicht mehr Kind seyn; — er will nicht mehr als Kind behandelt werden, sondern mit den Erwachsenen gleichen Schrittes gehen, und gleiche Freyheiten mit ihnen genießen.

Die gegenwärtig eingeführte Conscription, und vorgegangene Aushebung vieler Erwachsenen macht die jüngern Bursche noch stolzer, und zudringlicher in ihren Foderungen. Wie dann das Soldatenleben, — besonders zur Zeit des Krieges — ganz und gar nicht zur moralischen Besserung der an sich schon mehr zum Bösen, als Guten geneigten Jugend taugt, und von Zeit zu Zeit

in

in manchem Verabschiedeten, oder Beurlaubten einen sehr verderbten Menschen, weder zum Troste, noch zur Erbauung in Familien und Gemeinden zurücke schickt. *)

Die

---

*) Bekannt ist es, daß bey Jünglingen, die dem Soldaten-Stande gewiedmet sind, immerhin mehr Freyheit im Sprechen über Gegenstände der Religion, und der Sittlichkeit herrsche, ja sich so auch in ihren Handlungen zeige, — Manche derselben, besonders wenn der Kopf durch Trunk erhitzet ist, zeichnen sich durch Fluchen, Sakramentiren, Gewaltthätigkeiten und Zotten aus, wodurch sie ihre Bravour vor dem Volke, und Kameraden, die noch nie einen Soldaten-Rock getragen haben, auszeichnen wollen.

In dem Aftergefühle ihres Point-d'Honneur glauben sie, daß kein Geboth der Civil-Polizey ihren Ausschweifungen Schranken setzen könne. — Die Diskurse, welche sie führen, sind dann für Religion und Sittlichkeit nicht sehr beförderlich, und ihre Beyspiele unter den übrigen Bauren-Burschen um so ansteckender, je mehr der junge Soldat gelernet hat seine Ausdrücke, und Behauptungen mit einer bourlesquen Art vorzutragen.

Die jungen noch nicht konscriptionsmäßigen Bürschlein fassen, und hegen den Grundsatz: — „Wir müssen wirklich beym „Mangel an Knechten die Arbeit der Knech„te thun, wollen also auch die Vorzüge und „Freyheiten der Knechte genießen. — Lustig „wollen wir uns machen, ehe das traurige „Soldaten-Leben seinen Anfang nimmt; „wir müssen uns doch in die Welt schicken, „und das Leben genießen lernen, u. s. w." — Schon mehrmahlen mußte ich selbst ganz unerwartet diese Sprache von den jüngsten Laffen hören. Was sind nun aber die Folgen von diesen Grundsätzen? —

Das **Welt kennen lernen**, der Freyheits- und **Freuden-Genuß**, den man so herzlich wünscht, und wornach man so begierig trachtet, worinn bestehen sie? —

Nicht

Ist es noch dazu an dem, daß der Soldat als Feind in ein Land kömmt, so kömmt er eben sowohl als Feind der Sittlichkeit, und aller Religion in dasselbe. Da ist keine Rede zu anstößig, kein Ausfall auf Tugend und Glaube zu grob, zu welchen er sich nicht berechtigt, und gleichsam von Standes wegen aufgefodert zu seyn glaubt.

Nicht im honetten Umgange mit ordentlichen Menschen, nicht im Genuße reiner Freuden, und unschädlicher Spiele, sondern im wilden Zechen, Tanzen, Fluchen, Saufen und Schlagen, Nachtschwärmen, Buhlen, Stehlen u. s. w. — im unverschämten Vortrage der abscheulichsten Reden, und Lieder; mit einem Worte, in lauter Sachen, wodurch die Gesundheit verderbt, die Unschuld verlohren, das Vermögen eingebüßt, Ehre und häuslicher Friede gekränkt, die Ruhe und Sicherheit im Orte, und in der Nachbarschaft gestört, und nebst Religion und Tugend auch zeitlicher Wohlstand allerseits gefährdet und verlohren wird.

Erst im verwichenen Winter sah ich in einem mir nahe gelegenen Dorfe, wie drey Knaben von 14 bis 16 Jahren ganz betrunken aus einem Wirthshause kamen, und unter wilden Gebärden und Fluchen auf der Strasse taumelten, die Vorübergehenden beschimpften, und selbst mich in meiner Kutsche nicht ungekränkt, und unverspottet vorüber fahren ließen. Auf mein hierüber geäußertes Befremden mußte ich erfahren,

daß derley Spektakel nichts neues seyen, seit dem Junge den Erwachsenen gleich die Schenken besuchen. — Der erst seit einiger Zeit auch auf dem Lande eingerissene Unfug, daß selbst auch die jüngsten Leute, Knaben und Mägdlein häufig auf den Tanzböden erscheinen, hat schon manchmal selbst die Erwachsenen geärgert, vertrieben, und vielfältig Anlaß zu Händeln, zum Fluchen und Raufen gegeben. *)

Auf

*) Ich weiß es wohl, daß das Tanzen an sich eine honette, öffentliche, erlaubte Lustbarkeit seye. — Aber man unterscheide doch die Tanzlustbarkeiten gebildeter, und wohlgesitteter Leute von jenen eines rohen, und ungebildeten Pöbels, wobey man (besonders wenn einmal die Berauschung beginnt, und das Blut in voller Wallung ist) weder etwas Schönes sieht, noch Gutes hört. — Ja hier ist's, wo gewöhnlich das der Haushaltung entzogene, oder den Eltern entwendete Geld von Kindern, — der Lohn, oft sogar das entlehnte und veruntreute Gut, von Dienstbothen mit vollen Händen weggeworfen, und durchgejagt, die Gesundheit verdorben, und gewöhnlich der Anlaß, die erste Gelegenheit genommen wird,

Auf der Stelle, wie ein Junge anfängt, die Schenken zu besuchen, wie er ein Wirthshaus-Läufer, Tänzer und Spieler wird; so beginnt er auch Nachtschwärmer, Flucher, Raufer, Lotterbube zu werden. — Er sucht abermal in all diesen Liederlichkeiten mit den Erwachsenen in die Wette zu eifern, und sie noch (wo möglich) zu übertreffen.

Erst im verwichenen Jahre nahm ein mir bestens bekannter Pfarrer so einem jungen

---

wird, unzeitige Caressen und Liebschaften anzufangen, die dann mit Ausschweifungen aller Art fortgesetzt, wie mit Schande und Elend vollendet werden. Hievon ist selbst der kluge Bauersmann überzeugt, und alle braven Eltern würden sich herzlich erfreuen, und danken, wenn diesem Unwesen, dem sie nicht mehr zu widerstehen im Stande sind, von einer höhern Gewalt Schranken gesetzt, und wenigst allen Sonn- und Feyertags-Schülern die Tanzböden, Zechgelage und Spielplätze nachdrücklichst verbothen würden. — In diesem Falle könnten auch sie wieder wirken, ihre Kinder im Zaume halten, und auch die Zudringlichkeiten fremder Anwerber mit Nachdruck zurückweisen.

gen Nachtschwärmer und Lärmenmacher ein förmliches Stliet ab, womit er sich gegen den Angriff anderer auf ihn laurender, und ihm nachstreichender Bursche unter wildem Fluchen und Toben zu vertheidigen suchte. — In einem andern mir nahe liegenden Dorfe vergeht fast keine Sonn- oder Feyertags-Nacht, ohne daß Raufereyen, Beschädigungen, auch schon Einbrüche und Exzesse aller Art verübt werden. Ueber die gewöhnlichen Ausschweifungen und Torte getraut man sich nicht einmal mehr zu klagen, weil man sich dadurch der gewissen Gefahr noch größern Unheils, und gröberer Mishandlungen, womit die Beklagten ihre Kläger kühn bedrohen, aussetzen würde.

Daß das Verderbniß der männlichen Jugend auch auf die weibliche, vom Jüngling auf das Mägdlein übergehe, liegt in der Natur der Sache, und zeigt sich aus Erfahrung. — Der Ehrbarkeit, der Schamhaftigkeit, des Ehr- und Tugend-Gefühls wird bey der zarten Jugend dieses Geschlechtes immer weniger, und der frechsten Ausgelassenheit in Reden, Liedern, Gebärden

und

und Thaten sieht und hört man mit jedem Tage mehr. — Mägdlein freuen, und rühmen sich dessen schon laut, worüber sie weinen, und sich schämen sollten.

Eine kleine Pfarrey von etwas mehr, als 300 Seelen (dessen Seelsorger man gewiß keiner Nachlässigkeit, und keiner Unkunde in Führung seines Hirtenamtes beschuldigen kann,) hat binnen 3 Jahren neun unehliche Kinder erhalten, und davon waren 4 Mütter, die erst 18 bis 20 Jahre zählten. — Zudem ist's gewiß, daß besagte Pfarrey in Betreffe der Religiosität und Moralität keineswegs unter die schlechtesten gehöre, sondern nach dem redlichen Zeugnisse ihres Hirten besteht noch der größere Theil seiner Heerde aus wahrhaft guten, ächt christlich denkenden und handelnden Menschen. Da man nun aber doch über den Muthwillen, und das Sitten-Verderbniß der Jugend, und zwar auch schon der zarten Jugend zu klagen, und zu trauren Ursache hat — Ach! um wie viel schlimmer mag, und muß es wohl in andern Pfarrgemeinden aussehen, wo die Anzahl des Volkes

kes größer, seine Verdorbenheit schon älter, die Reitze, Mittel und Gelegenheiten zu Ausschweifungen zahlreicher, und der Widerstand dagegen geringer ist? *)

Wenn

*) Gott! wie erschrack ich nicht, als ich nach dem Schlusse des Jahres 1809 in öffentlichen Blättern die Anzeige las, daß im besagten Jahre in einer gewissen Hauptstadt, die ich nicht zu nennen wage, unter 3000 Neugebohrnen über 1000 unehlich erzeugte Kinder waren. — Dieß ist doch wohl nichts Rühmliches, nichts Erbauliches, und nichts Empfehlendes? — Es ist Anzeige eines großen Sittenverderbnisses, das dem Vaterlande wahrlich keine Ehre macht, und dem Staate unmöglich Nutzen bringen kann.

Hat aber hieran (Ich kann mich dieser Frage nicht enthalten) hat hieran die obrigkeitlich dekretirte Straflosigkeit der Hurerey ꝛc. nicht großen Antheil? — Wird nicht dadurch die grundfalsche und widerchristliche Meynung: „daß Hurerey keine Sünde sey," in der Einbildung, und im Herzen vieler Tausende kanonisirt? — Wird nicht dadurch dem gefährlichsten, schändlichsten und allem Menschengeschlechte schädlichsten Laster der Unzucht Thür und Thor geöffnet?? — Man suchte einem

Ver-

Wenn nun aber die Sache so fortgeht, wohin wird es am Ende mit Religion und Tugend, mit Wohlstand und Sittlichkeit — mit dem Schönsten, Höchsten und Besten, was die Menschheit hat, kommen? — Auch auf dem Lande kommen? — Ach! ich zittere, und seufze, wenn ich gedenke, wohin, wie nicht nur die heilige Geschichte, sondern die Geschichte aller Zeiten und Nationen sagt, in den Vorzeiten bey allen Völkern derley Verirrungen und Ausschweifungen jedesmal geführt haben.

Möch-

Verbrechen, einem Uebel (dem Kindermorde) Einhalt zu thun, und veranlaßt nun tausend andere. — Ja! man berechne und zähle doch auch die Unordnungen und Nachtheile, die nunmehr wahrscheinlichst auch aus der so laut erklärten Straflosigkeit eines Lasters hervorgehen, zu dessen Begehung so viel Hange in, und so viel Reitz ausser dem Menschen ist. — Selbst die erklärte Straflosigkeit wird bey immer zunehmender Immoralität, Gewissenlosigkeit, und Armuth den Kindermord nicht hindern, wie sich's leider! erst vor Kurzem in der Gegend — in welcher ich dieses schreibe, gezeigt hat.

Möchte man doch die Augen öffnen, sehen, und helfen, da es noch Zeit ist, und Mittel zur Hilfe giebt!

Nachtrag.

Schon lange fertig war dieser Aufsatz von Bemerkungen rc. als dem Verfasser nebst einem neuen Lehrbuche zum Anfangs-Unterrichte in den K. Baierischen Volksschulen, und dem neuaufgelegten Lehrplane zugleich auch die Erläuterung des Lehrplanes für die Volksschulen in Baiern, als Instruction für die Districts- und Lokal-Schulinspektoren zur nöthigen Leitung, und Berathung der Volksschullehrer zu Händen kam.

Dieses letzte Belehrungs-Stück zeugt von einem Verfasser, der mit scharfem und sehr richtigem Blicke das Unterrichtswesen in unsern Volksschulen durchschaut und beurtheilt; wie es ist, — wie es seyn soll, — und wie es seyn kann. — Viele dabey ein-

ge-

gerissene und zum großen Nachtheile der Jugend obwaltende Fehler werden offenherzig als Misverständnisse, und Misgriffe gegen die allerhöchsten Verordnungen erklärt, geahndet, und bestimmt festgesetzt, wie es künftig mit den Unterrichts-Gegenständen sowohl, als mit der Methode, sie zu behandeln, gehalten werden solle. —

Religion und Tugend werden sehr nachdrücklich, und einleuchtend als der erste und höchste Zweck des Unterrichts in den Volksschulen erklärt, und unter den ersten, unbedingt nothwendigen Kenntnissen steht abermal Gott — Religion und Tugendlehre oben an. Vorzugsweise müssen, und sollen diese Gegenstände durch Gefühl, Verstandes- und Gedächtniß-Uebungen den Schülern durch alle Classen beygebracht, und so eingeprägt werden, daß sie für ihr ganzes Leben diese höhere Ueberzeugung festzuhalten, und die Belehrungen der Kirche darüber zu weiterer Ausbildung und Befestigung für sich zu benützen fähig werden.

Nun ist's aber unbegreiflich, wie nach diesen so bestimmten und richtig ausgesprochenen

chenen Grundsätzen zugleich ein Lehrbuch zum Anfangs-Unterricht in den Königl. Bairischen Volksschulen allgemein vorgeschrieben, und empfohlen werden konnte, das nebst mehr andern nicht unbedeutenden Mängeln, und jedem praktischen Volksschullehrer täglich auffallenden Unbequemlichkeiten, den neuaufgestellten Grundsätzen und Foderungen des Schulplanes, besonders dem allerersten, weniger entspricht, als es mehrere von den bisher nützlich gebrauchten Schulbüchern geleistet haben. *)

Un-

*) Bis die Kinder in diesem Lehrbuche auch nur den Namen Gott zu lesen bekommen, können bey manchen ein paar Jahre vergehen. — Und dann, wer kann diese allererste mit Bibel-Texten und Citationen, wie auch Liederstrophen angefüllte Leseübung für Bauern, und gemeine Bürgers-Kinder von 6 bis 8 Jahren zweckmässig, und den Subjekten angemessen finden? — Das zu München im Königl. Schulbücher-Verlage i. J. 1810 heraus gekommene Buchstaben- und Namenbüchlein, und noch mehr Christoph Schmids erster Unterricht von Gott, sind der Form und dem Inhalte nach

Gedanken und Bemerkungen über die Sonn- und Feyertags-Schulen besonders auf dem Lande sammt Verbesserungs-Vorschlägen von einem Königl. Baierischen Land-Pfarer und Schul-Inspektor im Ober-Donaukreise

Augsburg 1812

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bild 2464
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235178-8